Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 20 (1910-1911)
Heft: 2

Artikel: Die Grasburg : Schluss der Baugeschichte
Autor: Burri, Friedrich
Kapitel: VII: Baunachrichten aus der bernisch-freiburgischen Zeit (1423-1573)
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorburg der Grasburg von Süden.

(Aufnahme von Herrn Prof. Dr. H. Türler.)

Die Grasburg.

Schluss der Baugeschichte.

Von Dr. *Friedrich Burri.*

VII. Kapitel.

Baunachrichten aus der bernisch-freiburgischen Zeit.

(1423—1573.)

Inhalt: 1. Savoyen verkauft die Grasburg an Bern und Freiburg (1423). — 2. Einige Baunachrichten aus den Jahren 1423—1484. — 3. Die bedeutendste Renovation der bernisch-freiburgischen Zeit (1484—1488), der Bau des sogen. Ritterturms. — 4. Allerlei Reparaturen aus den Jahren 1488—1525. — 5. Die Grasburg in Gefahr, verlassen zu werden (1525). — 6. Die Grasburg wird nochmals renoviert (1542—1545). — 7. Die letzten Ausbesserungen (1545—1573). — 8. Der Abbruch der Grasburg (1573). — 9. Vom weitern Zerfall, den spätern Besitzverhältnissen und der Renovation der Ruine Grasburg.

1. Savoyen verkauft die Grasburg an Bern und Freiburg (1423).

Bern und Freiburg hatten schon längere Zeit ihre Blicke auf die für beide Städte wichtige Feste Grasburg geworfen und gemeinsame Verabredungen darüber getroffen[345]). Savoyen aber wusste sich von 1310—1423 in ihrem Besitze zu behaupten. Erst als sein Einfluss im Uechtlande zurückging und die Last des Burgunterhaltes immer grösser wurde, willigte es ein in eine definitive Abtretung, und so ging die Grasburg am 11. September 1423 samt ihrem Herrschaftsgebiete an Bern und Freiburg über[346]).

Wie bei frühern Handänderungen war die Feste auch diesmal zu einem eigentlichen Frontwechsel gezwungen. Zur Zeit der Reichsunmittelbarkeit und als die Zähringer, Kiburger und Habsburger in ihrem Besitze standen, schaute sie drohend nach Westen; als dann Savoyen im Regimente folgte, machte sie Front nach Osten, und wie nun endlich Bern und Freiburg gemeinsam ihre Hand darüber schlugen, da war es gar ihre Aufgabe, zweien Herren

---

[345]) Vergl. I. Teil S. 222.

[346]) Ibidem S. 228 ff.

zu dienen und die Rolle der neutralen Feste zu spielen, wie am 15. Oktober 1455 ausdrücklich bestimmt wurde[347]).

Nun sorgten die neuen Herren auch gemeinsam und — so weit uns bekannt ist — zu gleichen Teilen für die Instandhaltung der erworbenen Burg. Sie scheuten nicht zurück vor grossen Ausgaben und mühevollen Arbeiten, taten aber, ähnlich wie Savoyen, nicht ein Genügendes, um dem drohenden Ruin zu wehren.

2. *Baunachrichten aus den Jahren 1423—1484.*

Die Baunachrichten der bernisch-freiburgischen Zeit sind weniger vollständig auf uns gekommen als die der savoyischen Zeit und bieten im allgemeinen auch etwas weniger Einzelheiten. Für die Jahre 1423—1484 geben einige Seckelmeister- und Vogtsrechnungen, sowie „Das Buch der Stadt Freiburg über die Rechnungen der Kastellanei Grasburg" Auskunft[348]). Diesen Quellen entnehmen wir folgende Angaben:

1425/26: «An dem spicher und anderswa» wurden 34 ℔ 11 ß 6 ₰ (laus.) «verbuwen»[349]).

1426: Die nicht spezifizierten Auslagen betrugen 40 ℔ 15 ß 8 ₰ und umfassten Taglöhne für Steinbrecher (je 5 ß 6 ₰), Maurer (5—6 ß), Handlanger (3 ß 6 ₰) und Zimmerleute (5 ß). Mit Namen genannt sind Zimmermeister Liebi und Ottonin Ogney von Freiburg, der als Abgeordneter mit seinem Knechte und zwei Pferden acht Tage auf der Grasburg weilte. Das Bauholz stammte aus dem Harriswalde, die Werkzeuge und wohl auch die Werkleute kamen von Freiburg[350]).

1426/27: «Da wider hat der vogt ußgeben und an der vesti,

---

[347]) Urkunde im St.-A. Bern. Eidg. Abschiede II Nr. 431.

[348]) Liber ville super computis castellanie castri graspurgi (Staatsarchiv Freiburg, Archiv der Vogtei Grasburg).

[349]) Ibidem Fol. 3.

[350]) Seckelmeisterrechnung Nr. 48, St.-A. Freiburg. Vergl. auch «Collection des comptes des trésoriers de la ville de Fribourg» (Manuskript vom Chorherrn Fontaine) Bd. III, St.-A. Freiburg.

an der schür und andern notdurftigen sachen verbuwen und verwendet 85 ℔ 2 ß (laus.), 18 ℔ 12 ß (wysser müntz)»[351]).

1427: Der freiburgische Maler Maggenberg bezog für das «Bemalen zweier Fähnchen im genannten Schlosse» 18 ß[352]). Für die Erneuerung der Helmknöpfe wurde Weissblech gekauft. Ein Hensly Lebtag leistete 4 Tage Zimmermannsarbeit. Ein Petermann Ronoz bot «zu Pferd» die Bauern zum Frondienst auf, um Schindeln zu führen. In Summa betrugen die freiburgischen Auslagen 13 ℔ 1 ß 3 ₰[353]).

1428: Eine erste Rechnung enthält 118 ℔ 10 ß 11 ₰, welche der Vogt «für die auf der Grasburg gemachten Reparaturen» verwendete[354]).

Nach einer zweiten wurden 61 ℔ 1 ß verausgabt, nämlich 12 ß an Petermann Maltschi, Schmied zu Freiburg, um einen Helmknopf (pomel) des Schlosses zu beschlagen, 4 ℔ 12 ß, um das Erd- und Mauerwerk der Garita zu bessern, 16 ℔ 10 ß für 5000 flache Ziegel (tiolla platta), 32 ß für 4 Multen Kalk und 4 Multen Sand, 4 ℔, um die Ziegel aufzuziehen, 22 ß 6 ₰ für 450 Nägel, 46 ß für 216 «Ortziegel», 66 ß einem gewissen «Leptag», der Nägel und Latten lieferte und Sand von der Sense bis zum Schloßeingang führte, 4 ℔ für 58 ℔ Blei (von Petermann Kanengießer) und die übrigen Summen für weiteres Material wie Kalk, Nägel und Ziegel, die damit zum erstenmal genannt werden[355]).

Eine dritte Rechnung des gleichen Jahres beläuft sich freiburgischerseits auf 87 ℔ 12 ß. Die Arbeiten an der «Brücke» und an den nicht näher bezeichneten Gebäulichkeiten (maisonement) besorgten Hensli Leptag, Hans Giger und Peter Chappotat[356]).

1428/29: «Kosten über den buw der vesti graspurg»:
Bern: 101 ℔ 4 ß 5 ₰ laus.
Freiburg: 52 ℔ 9 ₰[357]).

1430/31: «Darnach aller der buw, so er getan hat, ist ouch gerechnet ... in ein sum = 300 ℔. Da der Vogt «groß arbeit, beide er

---

[351]) Liber ville friburgi Fol. 6.

[352]) Seckelmeisterrechnung Nr. 49, St.-A. Freiburg: Item a Magkenberg por penter dues banderets ou dit chastel 18 ß.

[353]) Seckelmeisterrechnung Nr. 49 und 50. Vergl. Fontaine, Comptes des trésoriers, Bd. III, St.-A. Freiburg.

[354]) Seckelmeisterrechnung Nr. 50, St.-A. Freiburg, und Fontaine Band III.

[355]) Seckelmeisterrechnung Nr. 51, St.-A. Freiburg, und Fontaine, Comptes des trésoriers, Bd. III.

[356]) Seckelmeisterrechnung Nr. 52, St.-A. Freiburg.

[357]) Liber ville friburgi Fol. 9.

und sin knecht mit dem buw gehept hant», schenkten ihm die Städte «20 rinscher guldin» als Gratifikation[358]).

1431/32: «Memento, dz beder stetten botschaft sin sol ze grasburg of sunntag nechst kunftig ze nacht, morndes fru, die brugg ze schowen und ze ordnen, die ze machen»[359]).

1432/33: «Item den 2 knechten, die über die brugg abfielend (beim Bau?), jetwederm 2 guldin». — «Item sol man den buw geschowen und denn den werchmeister und die Knecht verhören und usrichten»[360]).

1435/36: «Und ist ze wissen, das man dem egenannten vogt schuldig ist die schindlen und nagel, die er verbrucht hat uff die gariten»[361]).

1438/39: 425 Mahlzeiten, welche für die Landleute verrechnet wurden, lassen vermuten, dass diese allerlei Fronarbeit geleistet haben: «425 mal eines in dz ander die win oder nit win hant gehept, umb 18 ß losner ein mal gerechnet»[362]). . . .

1439/40: «An dem buw, so er getan», verausgabte der Vogt gegen 60 ℔ [362a]).

1457/58: Der Vogt verrechnete für die Burghut (40 ℔), den Priesterlohn (10 ℔) und «daz er ze buwen und umb malen usgeben hat» 105 ℔ 18 ß 6 ₰ (laus.) und 77 ℔ 6 ß weisser Münze[363]).

1459/60: «24 ß (wurden) verausgabt auf der Grasburg, als (die Boten der beiden Städte) daselbst waren, um die Gebäulichkeiten zu besichtigen und Anordnungen zu treffen»[364]).

1460/61: Priesterlohn und das «verbuwen» machen zusammen 245 ℔ 2 ß 6 ₰ aus[365]).

1461/62: Auch dieses Jahr brachte allerlei «buw, mälen und besserung» im Schloss; doch vernehmen wir im einzelnen nur, dass ein Speicher angekauft wurde[366]).

---

[358]) Ibidem Fol. 11.

[359]) Ibidem Fol. 12v.

[360]) Ibidem Fol. 13.

[361]) Ibidem Fol. 15.

[362]) Ibidem Fol. 17.

[362a]) Ibidem Fol. 18v. Die Summen für das Bauen, die Burghut (ca. 40 ℔) und den Priesterlohn (ca. 10 ℔) sind hier und in den meisten folgenden Rechnungen zusammengezogen (110 ℔ 3 ß losner) und können deshalb nicht genau angegeben werden.

[363]) Ibidem Fol. 31v.

[364]) Ibidem Fol. 35v.

[365]) Ibidem.

[366]) Ibidem Fol. 37.

1462/63: Priesterlohn, Burghut und «wz er da verbuwen», werden auf 221 ℔ geschätzt[367]).

1465/66: Diese gleichen drei Posten belaufen sich auf 244 ℔ 12 ß 6 ₰[368]).

1473: «Item so sinnd die buw zu Grasburg ungevarlich . . . 400 ℔ den.[369]).

1480: «Item han ich (der Vogt Niklaus Tormann) kaufft 2 betstatten und die seyl 2 ℔ 1 ß. — Peter Urffer . . . hat gemacht toren und uff capellen 8½ tag, 1 ℔ 5½ ß. (Dito sein Knecht.) — Hat Scherler gemacht ein häspel uff den torn. — Dem slosser, der die brug beslagen 6 ℔. — Vor 2 schiben und 1 nagel (an den Aufzug) 8½ ß 3 ₰. — Nagel an die toren und an die brug 1 ℔. — 30,000 Decknagel 10½ ℔. — Dem glaser, die fenster zu bessern, 1 ℔. — Dem offner . . . von zweyen offen zu pletzen 30 ß. — Item dem zytglockenmacher 5 ℔. (Erste Erwähnung der Turmuhr.) — 4 knechten eyn tag, das sie den sott gerumet hatten, 10 ß. — Der tischmacher 23 tag 2 ℔ 8 ß. — 4 knechten 1 tag den spiger in dem dorff (Schw.burg) zur legen 10 ß. — Laden zu den brügen und zu den spigeren . . . und zu der roste (Fahrbahn?) und zu der brock vor dem tor und zu den toren tund 13½ ℔ 1 ß». — Vier Meister (Hans Scherler, der «ober wibel», Peter auf dem Bühl und Peter Urfer) rüsteten mit acht Knechten das nötige Bauholz[370]) (142 Taglöhne) und erbauten den genannten Speicher. Weitere Anschaffungen: 10 «Multen» Kalk (20 ℔), Ziegel für 10 ℔, das Sodseil 5 ℔[371]).

«An vogt zu Graßburg, nachdem min Herrn (von Bern) . . . des buws halb zu im und der von friburg botschaft vertigen solten, konnen sy das nit tun und geben im gewallt, mit dem von friburg darinn ze hanndlen»[372]).

1482: «Dem glaser 2½ ℔. — Diethrich Hübschy, der kannen gyßer von Bern, (hat) die knoppe uff der capellen zu beschlagen. — Dem knecht, der die knopp bracht hett, het verzert roß und man 5 ß.

[367]) Ibidem Fol. 38.

[368]) Ibidem Fol. 40.

[369]) Dr. Thüring Frickers Aufzeichnungen über bernische Finanzen und Bauten, mitgeteilt von K. Howald im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern Band IX, S. 200—208.

[370]) «Die eygen swellen under die brückenn» werden dabei besonders genannt.

[371]) V. R. 1480, Ausgaben. St.-A. Freiburg.

[372]) R. M. (Bern), 10. Dez. 1480.

— Latt nagell 4 ℔; tachnagell 11 ℔. — Dem schlosser vor die schloß, die er . . gemach het 2 ℔ 7 ß. — dem schmyt, der den murer(n) ir ackzen spitzet het, . . . und dem seyler 3 ℔ 5 ß. — Dem ziegeler vor die ziegel 7 ℔. — Meyster Niklas, der ziegel tecker, und sin knecht hant tecket 10 tag (2 ℔). — Peter Hagi, der ziegel tecker, hat 4 tag, 1 ℔. — Sin knecht 4 tag, 10 ß. — Der beschiesser von Bern und sin knecht hant mir den keller beschossen ir icklicher 3 tag. — Item Anthena der meyster hett 60 tag (à 4 ß); Anthena der meyster knecht hett 60 tag (4 ß); Jacob der meyster knecht 34 tag (4 ß); Jacob der under knecht 62 tag (3 ß); Jakob der jünger 26 tag ($2^1/_2$ ß); Anthena der jünger 52 tag ($2^1/_2$ ß); einem schindel spalter 3 ℔ 2 ß; Hensly Berczis, das er tecket hat 2 ℔ 4 ß; Hensly Fry zu decken 96 ß; Scherler dem zymerman $8^1/_2$ ℔; Peter Urffer 108 ß; Hensly Toman 5 ℔ 16 ß». Von den folgenden drei Zimmerleuten arbeitete Peter Bertzy (Bärtschi) 45 Tage, Hans Hett 108 Tage und Martin Hett 71 Tage, sowohl am Dache wie an «anderm werck»[373]).

In der ganzen Reihe dieser Jahre bilden die 400 ℔ vom Jahre 1473 die grösste Bausumme. Sie erscheint relativ recht bedeutend und mag für mancherlei Massnahmen ausgereicht haben, und doch ist sie im Vergleich zu den Geldern, welche damals für andere Burgen verbraucht wurden, noch recht bescheiden. Laupen erhielt 2000 ℔, Nidau 1200 ℔, Aarberg 4000 ℔ etc.[374]).

Die grossen Lücken in den Baurechnungen von 1423 bis 1484 und die Knappheit der Angaben bedauern wir namentlich für die Zeit der bernisch-freiburgischen Fehde vom Jahre 1448. Damals muss nämlich die Grasburg auch in den Kampf der beiden Städte mithineingezogen worden sein. Erst wusste sich Freiburg in den Besitz der Feste zu setzen „und die hut mit 3 Knechten von fryburg" zu verstärken[375]). Nachher aber nahm Bern den Platz und die Landschaft ein und behauptete sich bis 1455 in

---

[373]) V. R. 1482, Ausgaben, St.-A. Freiburg.

[374]) K. Howald, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern IX, S. 200—208.

[375]) Urkunde vom 19. Dez. 1447, Deutsch Missivenbuch A. S. 109, Staatsarchiv Bern.

deren Besitz [376]). Ob die Einnahme eine Belagerung mit sich brachte oder ohne Kampf erfolgte, erfahren wir nicht. Die wenigen erwähnten Freiburger vermochten jedenfalls den Bernern nicht ernstlichen Widerstand zu leisten, und nachher wurden Burg und Landschaft von einer starken bernischen Truppe unter dem Befehle des Grafen Peter von Greyerz besetzt und gehütet. Es gelang zwar den Freiburgern, am 28. und 29. März 1448 über die Grenze hereinzubrechen (1600 Mann) und die Gegend zu verheeren; aber auf dem flüchtigen Streifzuge, der schliesslich mit einer schlimmen Niederlage der Freiburger endigte (Galterntal), war es sicherlich auch nicht möglich, die starke Feste zu überrumpeln. Bern blieb ja in ihrem Besitze. Auch von einer teilweisen Zerstörung der Grasburg (Jenzer, S. 42/43) im Jahre 1448 lassen die spätern baulichen Massnahmen, soweit sie bekannt sind, nichts merken. Es ist im Gegenteil anzunehmen, dass jene kriegerischen Ereignisse eher eine Verbesserung der Wehr- und Wohnanlagen brachte, da Bern sicherlich sich bemühte, den wichtigen Stützpunkt wieder in verteidigungsfähigen Zustand zu setzen[377]).

Die grasburgischen Landleute, welche bei Beginn der Zwistigkeiten mehrmals in Bern um Erlaubnis nachgesucht, „das schloß mit biderben lantlüten" zu besetzen, scheinen sich auf Seite der Berner, denen sie schwören mussten, gestellt zu haben; denn sicherlich galt jene freiburgische Strafexpedition auch ihnen. Sie brachte ihnen den Verlust des Fähnchens, das freilich im Galterntal zurückerobert wurde.

---

[376]) Eidg. Abschiede II. S. 277, Jenzer, Heimatkunde S. 44—46, Dierauer, Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft Bd. II S. 114 und 130.

[377]) Eine zusammenhängende Darstellung des Krieges von 1448 gibt A. Büchi, Freiburgs Bruch mit Oesterreich (Freiburg 1897). Vergl. S. 25 ff.

3. *Die bedeutendste Renovation der bernisch-freiburgischen Zeit. 1484—1488.*

a. Der neue Turm.

In den Jahren 1484—1486 ist von den bernisch-freiburgischen Behörden den grasburgischen Besitzungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. So wurden z. B. die rechtlichen Verhältnisse neu geordnet und in einem neuen Urbar fixiert[378]), namentlich aber sollte die Grasburg selber wieder einmal eine gründliche Ausbesserung erfahren.

Fragmentarisch erhaltene Baurechnungen, die besonders über die Auslöhnung der Werkleute Auskunft geben, bieten darüber einige Details[379]).

Eine Hauptarbeit bildete der Aufbau des sogenannten „rytter Turns". Die erste erhaltene Rechnung beginnt mit den Worten: „Item hie stand die tawen (Taglöhne) und der Anfang des rytter tiurns." Diese Rechnung umfasst die Zeit vom August 1484 bis Ende Juli 1485, und so sollte der „Anfang" des genannten Gebäudes zurückgehen bis in die Mitte des Sommers 1484, wie auch die Zimmerleuterechnung meldet: „Und zumb ersten hat Hylprand angefangen, der meyster, uf mendag nach sant Petters tag im osten (2. Aug. 1484)". Nun ist aber anzunehmen, dass vor den Zimmerleuten schon die Maurer auf dem Plane waren und Fundamente und Mauern errichteten, bevor Balken und Holzwerk hinkamen. Die Steinhauerrechnung des gleichen Jahres bestätigt dies, wenn sie meldet: „Item hat Peter der meister von Brisnell wider angefangen am XIIII heumonads anno LXXXIIII."

---

[378]) Dieses Urbar liegt im Staatsarchiv Bern als ältestes überliefertes Urbar der Landschaft Grasburg. Es ist ein „Werk" des als Chronist bekannten Diebold Schilling.

[379]) 54 Rechnungen aus den Jahren 1485—1650, Staatsarchiv Bern.

Den ganzen Sommer 1484 und Frühling 1485 wurde das Werk eifrig gefördert. Die Zimmerleute, etwa 6—10, sehen wir in der ersten Hälfte August 1484 an der Arbeit, vielleicht zur Zurüstung des Bauholzes, und nachher wieder im März, April, Mai und Juli 1485 zur Aufrichtung des Baues. Ungefähr gleichviel Maurer, die Zahl variiert von 2—10, sind vom August bis erste Woche November und nachher wieder in den genannten Frühlingsmonaten in dieser Sache tätig gewesen.

Mitte Mai 1485 ging der Turm im Rohbau seiner Vollendung entgegen, und um diese Zeit wurde schon der Helm aufgerichtet[380]).

«Item es sint gesin 16 man von Swarzenburg, die den helm hant geholfen uffrichten und hand verzerrt in dryen malen 2 ℔ 8 ß. — Item es sint gesin uf dem 10. tag meyen von Gugisperg 15 man (3 Mahlzeiten, 2 ℔ 2 ß), . . . uff dem 16. tag meyen von Swarzenburg, aber (wieder) den helm uffzerychten, 6 man (15 ß), . . . uff dem 13. tag meyen . . . von Swarzenburg 3 man, den helm uf zu rychten (3 M., 19 ß)».

Die Bedachung des Turmes betreffend, erfahren wir, dass Ziegel verwendet wurden: «Item ich (der Vogt) han kowft von Hanz dem zyegler von friburg 6 tusen Zyegel, kost ein tusen 3 ℔ 6 ß. Item ich han kowft von dem zyegler von Bern 6 tusen zyegel» (1000 = 5 ℔)[381]). Anderes Material: 18 Dutzend Latten, 3 Dutzend Laden, $3^1/_2$ Tausend Lattnägel, «200 hoffelsnagel, . . . 200 lattnagel . . ., vom zyegeler von Bern $1^1/_2$ hundert holer zyegelen (9 ℔ $7^1/_2$ ß) . . ., vom zyegler von Friburg 100 zyeglen (7 ß)»[382]).

Das Material war schon in der ersten Woche Juli 1485 zur Stelle; «der teko von Bern» erschien aber erst in der vierten Novemberwoche. Zu 5 ß Taglohn und Verpflegung arbeitete er fünf Tage, zu $2^1/_2$ ß sein Knecht sechs Tage. Letzterer empfing «1 plahart (plapart) zu trinkgelt». «Item hat Scherler und der weybel von Swarzenburg bed ein tag

---

[380]) «uff dem XVIII tag merzen 36 man . . . hant das lest zymer hin uff gezogen» (V. R. 1484/85).

[381]) Warum die bernischen Ziegel so viel teurer waren als die freiburgischen, erfahren wir nicht.

[382]) V. R. 1484/85, St.-A. Bern.

(à 4 ß und 3 Mahlzeiten) gelattet, als der zyegeler den turn hat gedeckt»[383]).

Mit dem Dache wurden auch die Helmstange und ihr Knopf aufgepflanzt und gefertiget: «Item meyster Diettrich Hübschy (Bern) hat die helm stangen beschlagen. . . . Ist der meyster ein tag myt pfert und der knecht 2½ tag gsin (18 ß, 3 ß Trinkgeld)». — «Item ich (der Vogt) han kouft klein nagel zu dem knopfen ze beschlachen (10½ ß)»[384]).

So vernehmen wir allerlei Einzelheiten über den ausgeführten Bau, leider aber gar nichts Näheres über den Standort des Rittertums. Wie der Rittersaal wird er uns ohne Zweifel in die Hauptburg, in den Bereich der Ritterwohnungen führen. Er ist vermutlich identisch mit einem heute verschwundenen Turme, der einst auf der Höhe des Hauptfelsens (Punkt XIX unseres Planes) eine dominierende Stellung einnahm[385]). Eine gevierte Felskammer (Gefängnis) und Fundamente auf der Südfront bilden heute die einzigen Reste desselben.

Aber gerade diese wenigen Fundamente, die aus schönen Tuffsteinquadern bestehen, sind eine willkommene Bestätigung unserer Hypothese. Wir wissen nämlich, dass auch unser „Ritterturm" aus Tuff gebaut wurde: „Item hab ich (der Vogt) ußgeben für die fur, kalch, tuft, sand und dz holtz zu dem ritter turn, dz gefüert ist, tut 212 tagwan, bringt an Geld 16 ℔"[386]); da nun sonst weder in der Hauptburg noch in der Vorburg (abgesehen von kleinern Flicken und der Schildmauer) mit Tuff gebaut wurde, bleibt für den Ritterturm gar keine andere Plazierung übrig.

Am Bau des neuen Gebäudes nahmen auch die grasburgischen Landleute Anteil. Sie besorgten wieder im öffentlichen Werke den Transport des Materials.

---

[383]) Nach V. R. 1485/86, Ausgaben.

[384]) V. R. 1484/85, Ausgaben.

[385]) Näheres im beschreibenden Teile.

[386]) V. R. 1484/85, Ausgaben.

«36 man von Savarzenburg, die das zymer (Holz) hant hinuff (auf den Burghügel) gezogen», treffen wir am 1. März 1485 auf der Grasburg. «Item es sint aber (wieder) von Savarzenburg in dem Userteil[387]) 40 man», hier Baumaterial rüstend. — «Uff dem 15 tag merzen hant 40 man von giugysperg uffgezogen das zymer.» «Item es sind gesin uff dem 18 tag merzen 36 man und hand das lest zymer hinuffgezogen»[388]).

Es war demnach noch immer kein leichtes, die Baumaterialien auf den 70 Meter hohen Burgfelsen und auf die Höhe der Gebäude zu bringen[389]), und nur mit Hülfe starker Aufzüge brachte man es zustande. Es sind jedenfalls mehrere vorhanden gewesen. Einen neuen fertigte der Zimmermeister Urfer noch im Jahre 1485 (6 Tage Arbeit)[390]). Die einzelnen Teile lernen wir etwa bei Reparaturen kennen: «2 yssin ring an ein zug und ein dorn (Stift) und ein tegel, gehört ze dem dorn, und ein yssin nagel in die schiben», «ein groß zug seil und zwei knutseil, hand (mit einem Sodseil) gewegen 178 ℔». «Item ich (der Vogt) kouft seyl zu der beren (Bahre), das man köndy die stein hinuff zyhen und 2 gros pflaster zuber (17 ß).» «Item 12 körb, 1 zuber zu dem pflaster uff ziehen, kost 8 ß 4 ₰»[391]). Dem raschen Zerfall der Aufzüge[392]) suchte man durch sorgfältigen Unterhalt zu wehren: «Item . . . hab ich die 3 seyl geschmyrt mit unslit und die züg gesalbet mit wagen salb — zwe iar, kost der unslit 10 ß und das wagensalb 15 ß,».

Ueber die ausgeführten Arbeiten übten natürlich die bernisch-freiburgischen Behörden auch Kontrolle. „Item haben min genedigen herren von beden stetten ir botten von des buz (Baues) wegen geschickt.“ Von Bern

---

[387]) Damit stossen wir zum ersten Mal auf die noch heute geltende Einteilung der Gemeinde Wahlern in 4 Viertel: Niederteil im Norden, Ausserteil im Osten, Oberteil im Süden und «Dorf» in der Mitte und im Westen.

[388]) Sie erhielten alle die üblichen Mahlzeiten, 2—3 im Tage. Nach V. R. 1484/85, Ausgaben.

[389]) Auch schon der Transport aus den Wäldern war mit Mühe verbunden: «Item es sint gesin im Walt von Gugysperg 3 Geselen, die den wallt han usgehowen, das man das zymer har us gefürent köndy (3 tawen à 3 ß, 8 mal = 18 ß)», R. 1484/85.

[390]) V. R. 1485/86, Ausgaben.

[391]) V. R. 1484/85, Ausgaben.

[392]) Schon 1486 mussten «syl, die zerbrochen . . . 2 ring . . . 2 dorn, ein . . . tegel und ein nagel in die schyben» erneuert werden. V. R. 1485/86.

erschienen „her Torman mit 2 pferten und meister Ludwig Hüpschy", von Freiburg „der seckelmeister . . . mit 2 pfert (und) meyster Gyllome Murer", und aus der Landschaft Grasburg „der fener (Venner) von Sch(w)artzenburg, der amman von Alblingen, der alt weibel und Pauly Ruffy; den (diesen) gab ich zu morgen und zaben[393]) uff dz best . . uff dem ersten donstag im meyen" (1485)[394]). Am Pfingstdienstag gleichen Jahres standen die beiden genannten Werkmeister der zwei Städte und ihre Knechte wieder auf der Grasburg „und sind über nacht da gesin". — „Uff unser herren fronlichen" sind die beiden genannten bernischen Boten und zwei freiburgische (Nico Perotet und der Grossweibel) „zu morgen und zaben und zu nachtmal in(m) schlos gelegen"[395]). — Bei anderm Anlass „bat" der Vogt „die herren von beden stetten . . ., dz sy weltin den bug sechen . . ., hatten sy ein morgend suppen"[396]). Auf Geheiss dieser Boten verabreichte der Vogt den Werkleuten „vor und nach"[397]) 16 Mass Wein[398]).

[393]) Unter dem «zaben» versteht man in der Landschaft Grasburg noch heute das Mittagessen. Im Jahre 1485 war es nicht anders; denn eine Stelle in der betreffenden Rechnung unterscheidet deutlich: «zu morgen, zaben und zu nachtmal».

[394]) V. R. 1484/85, Ausgaben.

[395]) Der Venner von Schwarzenburg und der alt Weibel kamen hier zu ihnen.

[396]) Bei einem andern Besuche wurden «frigen, fornen und würst» verzehrt.

[397]) «vor u na» bedeutet heute in der Gegend: nach und nach, allmählich.

[398]) V. R. 1484/85, Ausgaben. Auf die Botschaften im Mai 1485 weisen auch die bernischen Ratsmanuale hin: Mai 25, 1485: «An Vogt von Graßburg, nachdem Ludwig Hüpsche und Mh. von Friburg buwmeister den buw zu Graßburg gesechen und geraten haben, Mh. ins teils daran gevallen, das si im also im besten verbunden sigen, daß müssen zu hallten (Bern in seinen Ratsmanualen von Berthold Haller, Bd. III, S. 147). 28. Mai 1485: «An die von friburg, min herren wellen uf mittwuchen nechstkumpt ir bottschaft zu Graßburg haben, das verkünd man in, sich darin müssen zu schicken. (Bern. R. M. 28. Mai 1485.)

Von der Wegräumung eines ältern Turmes, der vorher an Stelle dieses Ritterturmes gestanden wäre, melden die Quellen nichts; an Hand der savoyischen Rechnungen aber lässt sich deutlich am erwähnten Standorte ein Turm nachweisen.

b. Die neue Mauer.

Das zweite Stück, das wir im Jahre 1485/86 erstehen sehen, ist eine neue Wehrmauer. Dass nach Vollendung des Turmes ein grösseres Werk im Werden begriffen war, merken wir zunächst an der Anwesenheit der Maurerleute, die bis in den Winter 1485 und wieder im Frühling und Sommer 1486[399]) in einer Stärke von 10—16 Mann an der Arbeit stehen. Ebenso fallen die Handlanger auf, die in der gleichen Zeit „herd ußgetragen" haben, die also wohl bei der Fundamentierung Schutt wegräumten (88 Taglöhne) und dabei auch 20 neue „herdkörb" benötigten, die der Vogt für 10 ß ankaufte. Endlich melden einige Notizen auch ausdrücklich, dass eine neue Mauer gebaut wurde, und dass die genannten Arbeiter gerade an der Stelle „im schlos, da die nüy mur ist gemacht, herd ußgetragen" haben[400]).

Also nicht ein Gebäude im eigentlichen Sinne sondern nur eine „Mauer", offenbar ein grösseres und wichtiges Stück der Ringmauer, ist damals errichtet worden, vielleicht um eine ältere, morsch gewordene Partie zu ersetzen. Wo sie gestanden, erfahren wir nicht. Da nun aber diese Mauer wahrscheinlich auch aus Tuffstein gebaut wurde wie der gleichzeitig errichtete Ritterturm, und im ganzen Burgbering nur ein einziges grösseres Stück der heutigen

---

[399]) Nachweisbar bis Ende Juli 1486, wahrscheinlich noch länger, doch fehlt die Rechnung 1486/87.

[400]) Nach V. R. 1485/86, St. A. Bern.

Ringmauer aus Tuff besteht[401]), haben wir allen Grund, gerade in dieser Partie das Mauerwerk der Jahre 1485/86 zu vermuten. Es ist dies die grosse, auf der Ostfront gelegene Schildmauer[402]), deren gut erhaltene und exakt gefügte Quadern schon an und für sich relativ jüngeres Gepräge tragen.

Der Bau der mächtigen Mauer scheint die Arbeitskräfte mehr beansprucht zu haben, als die Erstellung des Turmes. Die Maurerzahl hat sich fast verdoppelt, die Zahl der Fuhrleute beinahe verdreifacht; denn statt 16 ℔ wurden nun zur Verköstigung der letzteren 46 ℔ $2^1/_2$ ß verausgabt. Und so ist zu erwarten, dass die Behörden nicht weniger wachsam das Ganze beaufsichtigten: „Item sint myn gneding heren uff dem schlos gesin . . . zumb ersten mal mytt 9 pfertt und der fender und ettlich der lantlütte und die zwen weibel und zumb ander mal aber mytt 9 pfert und zum drytten mal mytt 5 pfertt und alwegen der fender und die weybel und ettlich der lantlütten, und han ich inen geben des mych gott hatt beratten"[403]). Eine dieser Inspektionen durch Boten und Werkmeister wurde nachweisbar durch Bern veranlasst[404]).

---

[401]) Im übrigen ist der Tuffstein nur zum Flicken morscher Partien, besonders der Fundamente, gebraucht worden. Auch später haben Bern und Freiburg gelegentliche kleinere Tuffsteinreparaturen vornehmen lassen. Wir vernehmen aber nie, wo sie dieses Baumaterial herbezogen. Ein kleineres Tufflager findet sich zwischen der Grasburg und dem Thorenübergang an der Sense. Ob dieses genügend war? Andere Lager hat der Burgbach oder Dorfbach in der Nähe von Wahlern angeschnitten.

[402]) Vergl. auf unserm Orientierungsplane Punkt IV bis X. Die östliche Fortsetzung bis zu Punkt XI scheint einst auch aus Tuff bestanden zu haben, doch ist hier der Mauermantel ausgebrochen.

[403]) V. R. 1485/86, Ausgaben.

[404]) R. M. (Bern) 29. März 1486.

c. Kleinere Reparaturen der Jahre 1484—1486.

„Item hat Antono der murer im schlos den bachoffen nu (neu) geblattet“ (5 Tage); „item hat Uely ouch 5 tawen an dem bachoffen gehuwen“[405]) „Item kost der haffen zu rumen, do myn heren den gefangenen in hatten geleyt, 10 ß“[406]). — „Item hab ich lassen machen 1 schlüssel zu dem haffen und nagel 25 ₰“[407]). (Als „Hafen“ ist wohl hier das Burgverliess des hintern Turmes bezeichnet, das auch eine Felsgrotte bildete und nachweisbar als Gefängnis diente. Wäre freilich der Sodbrunnen[408]) in jenen Jahren nicht noch in Gebrauch[409]), so würde man eher an ihn denken, da er heute im Volksmunde der „Mueshafen“ heisst.)

„Item hat uns ein großer wind us geworffen 2 glaspfenster, kosten wider zu machen 33 ß“[410]). (1480 sind die Glasfenster auf der Grasburg zum ersten Mal bezeugt.)

„Item hatt Bendicht ganser gemacht ein nüwen zun (Zaun) umb den krutgarten in der fyerden wuchen im merzen[411]). — Item hat Anteno von Sch(w)artzenburg gehowen brüghelzer“ zur Ausbesserung der Fahrbahn der Brücken (2 Tage)[412]).

Endlich erinnern wir daran, dass auch mancherlei Werkzeuge und Gerätschaften nötig waren und ange-

---

[405]) V. R. 1485/86.

[406]) Ibidem.

[407]) V. R. 1484/85, Ausgaben. Dass der «Haffen» ein besonderes Gebäude war, zeigt auch eine Notiz in R. 1518/19. Siehe unten.

[408]) Vergl. Punkt XIX und XX unseres Orientierungsplanes.

[409]) V. R. (St.-A. Bern) 1484/85: «2 klamern zu dem sod = 2½ ß». Ibidem: «1 sodseil . . .».

[410]) V. R. 1485/86 (St.-A. Bern). In Chillon werden die ersten Scheiben viel früher erwähnt 1376/79. Chillon, Tome I, S. 139, von Albert Naef.

[411]) Ibidem 4 Taglöhne à 3 ß und 12 Mahlzeiten à 1 ß = 24 ß.

[412]) Ibidem.

kauft wurden: „issin weggen“[413]), „große bickel“, die „zu spitzen und zu stechlen (stählen)“ waren, „schuflen yssin“, „houwen“, „bütynen“, Pflaster Zuber, die gelegentlich vom „tegen“ gebunden wurden, Körbe, Seile u. a.[414]).

Diese kleinen und die grossen Sachen zusammengerechnet, beliefen sich die Bauauslagen auf ganz bedeutende Summen. Lohn und Mahlzeiten der Zimmerleute machten im Jahre 1484/85 zusammen 198 ℔ 8 ß aus, Lohn und Mahlzeiten der Maurer 378 ℔ 18 ₰, Materialien, Burghut, kleinere Posten zusammen 311 ℔ 17 ß 11 ₰. — Das Jahr 1485/86 brachte noch grössere Auslagen: Maurerlöhne vom Juli—November 1485 = 483 ℔ 14 ß 10 ₰, vom März—Juli 1486 = 436 ℔ 13 ß, übrige Auslagen: 187 ℔ 6 ß.

Diese Zahlen sagen uns deutlich, dass man in diesen Jahren wirklich einmal gründlich zu Werke ging, schade nur, dass bloss einzelne Burgteile und nicht die ganze Feste in dieser Weise erneuert wurden.

Bei den Ausgaben machten die Arbeitslöhne immer die Hauptposten aus. Sie wurden in den Rechnungen mit besonderer Sorgfalt eingetragen, für jeden Arbeiter einzeln, zuerst wochenweise, später monatsweise. Auch die Höhe der Löhne, die Zahl der Tage und die Zahl der genossenen Mahlzeiten fehlen nicht. Die Namen, die genannt werden, ermöglichen die Rekonstruktion der Arbeiterliste jener Jahre 1484—1486.

Werkleute der Jahre 1484—1486.

Zimmerleute	Arbeitszeit	Tagwerke	Taglohn
Amman von Albligen und sein Sohn	Aug. 1484	14	4 ß
Antheno von Wallis	„ „	2	3½ „
Antheno von Bol	April 85	8	3 „

[413]) Vermutlich sogenannte Scheidweggen, die beim Spalten des Holzes gebraucht werden.

[414]) Nach V. R. 1484/85 und 1485/86.

Zimmerleute	Arbeitszeit	Tagwerke	Taglohn
Antheno von Swarzenburg[415]) . .	Mai 85	1	3 ß
Franzos	März 85	1	4 „
Bendicht Ganser	März & April 85	10	3 „
Hylprand der Meister	Aug. 84—Mai 85	60	4 „
Peter von Henzenried	Aug. 84	4	4 „
„ Kiutler	„ „	4	3½ „
Peter Löw	Aug. 84 — Mai 85	19	3 „
Richartt Swaz (Schwarz)	März 85 — Mai 85	35	3—4 „
Der Scherler	Aug. 84 — Juni 85	65	4 „
Der Schindler	Aug. 84	4	4 „
Der Urffer	Aug. 84 — Juli 85	64	4 „
Der Weibel von Schwarzenburg .	Sommer 84 & 85	12	4 „
Steinhauer			
Anteno der Meister[416])	April 85 — Juli 86	190	3—4 „
Anteno von Maguna[417]) (auch Magena)	Aug. 85 — März 86	33	2½ „
Anteno von Boll (auch Biell)[418]) .	April 85	10	3 „
«Antheno der murer» oder «der steinhouwer»	Aug. 84 — Nov. 85	223	3—4 „
Bartolomey	März 85 — Nov. 85	157	2—3½ „
Bendicht von Niedermontenach .	April & Aug. 85	124	3—4 „
Forster	Juli 85	4	2½ „
Glado	Sept. 85 — Juli 86	156	2½ „
«Glaudo von Bol» (Büll)	Nov. 84	4	3 „
Grychtin(g)	Sommer 85 & Frühlg. 86	59	2½ „
«Hans der murer in der Rütty» .	Juli 84 — Nov. 85	228	3—4 „
«Jakob der murer»[419])	Aug. 84 — Mai 86	255	3½—4 „
Peter Koffmann (Kaufmann?) . .	April 85—Nov. 85	124	3—4 „
«Meland der schmytt»	März 86 — Juli 86	108	4 „
«meyland meister Ulrichs sun» .	„ 86 — „ „	74	2½ „
«Antono marttys»	„ „ — „ „	101	4 „
«Petter Marttys von der Flü» . .	„ „ — „ „	25	2½ „
«Peter (der) schuhmacher» . . .	April 86 — Mai 86	41	2½ „
«Peter der murer»	Mai 85 — Nov. 85	118	3—4 „
«Peter der meister von Brisnel» .	Juli 84 — Mai 85	108	4 „

[415]) Die beiden letzten sind vielleicht identisch.

[416]) Vermutlich identisch mit «Antheno Ulrichs sun» und «Antheno von Schwarzenburg».

[417]) Vielleicht identisch mit «Antono Hans' sun.

[418]) Vergl. den entsprechenden Namen in der Zimmerleuteliste.

[419]) Vielleicht identisch mit Jakob Weber.

Steinhauer	Arbeitszeit	Tagwerke	Taglohn
«Peter Schwager von Prisnell» .	Mai 85 — Juni 85	9	4 ß
«Peter Peratta (auch peraetta) . .	April 86 — Juli 86	101	$2^1/_2$ „
«Piero von Walis»	„ 85 — Juli 86	289	$2^1/_2$ „
«Nelly von Brisnell»	März 85 — Juli 86	289	$2^1/_2$ „
«Nelly, sun ab dem Boden» . . .	Mai 85	3	4 „
Tschan der Walliser	April 85—März 86	71	$2^1/_2$—3 „
Tschans Bruder	Winter 85	2	20 d
Hans der Walo	März 85	5	4 ß
Hans des Walen sun	April 85	6	4 „
Peter Michel	April 85 — Juli 86	239	$2^1/_2$—3 „
Niklaus	Nov. 85 — Juni 86	41	2 ß—20 d
Salwestru(w)	Aug. 85 — Juli 86	181	$2^1/_2$—3 ß
Zage	März 86 — Juli 86	78	$2^1/_2$ „

Der Taglohn der Arbeiter schwankte demnach zwischen 20 d und 4 ß und betrug für die Zimmerleute und Maurer ungefähr gleichviel. In den Wintermonaten[420]) trat eine kleine Reduktion von $^1/_2$ ß ein. Mit dem Lohn empfingen die Werkleute auch die nötige Verköstigung, nämlich durchschnittlich im Tag drei Mahlzeiten. Da die Mahlzeit zu 1 ß eingeschätzt wurde, machten „lon und mal" im Tage durchschnittlich die gleiche Summe aus. Die auffallende Erscheinung, dass den Maurern oft mehr als 3 Mahlzeiten pro Tag verrechnet werden, z. B. auf fünf Arbeitstage 19 Mahlzeiten und auf sechs 20, erklärt sich wohl dadurch, dass die Arbeiter an Feiertagen im Schlosse blieben, dann offenbar aber nur zwei Mahlzeiten empfingen.

Bei einem Vergleich mit heutigen Lohnlisten fällt auf, dass damals in einer Woche selten sechs, sondern nur fünf und vier Tage und in einem Monat 20—22 Tage gearbeitet wurde. Die Ursache ist in der überaus grossen Zahl der Feiertage jener vorreformatorischen Zeiten zu suchen, verzeichnen doch die Listen im Mai 1486 elf, im Juni acht und im Juli neun Sonn- und Feiertage. Im Mai waren es z. B. „4 sunentag, der mey tag, der heylyg krütz-

[420]) Von Mitte Oktober an.

tag, die uffart, 3 fyrttag in der Pfingstwuchen, unser heren fronlich(n) amstag" und im Juli: „5 sunentag, sant ulrichs tag, sant margeretten tag, sang marya madelene, sant iakobstag"[421]).

Wahrscheinlich reichte die vermehrte Bautätigkeit ins Jahr 1486/87 hinüber, doch fehlt hier die orientierende Rechnung, und wir treten deshalb ins Jahr 1488 ein, das den Abschluss dieser Restaurationszeit bildet.

d. Die neue Schlossscheune (1488).

„Uff der schür", d. h. an der Scheune waren zum Teil bekannte Zimmerleute tätig: Peter urffer (45 Tage), hans Scherler (13 Tage), Jakob von Steinhaus (34 Tage), „Stollen sun" (13 Tage), Schindler[422]) (32 Tage), „Schönbuchs sun" (34 Tage), Moser (6 Tage), „Pfaff peter" (5 Tage), „Kristan hedo" (3 Tage)[423]). Dass es sich um eine neue Scheune handelte, merken wir daran, dass eine alte zuvor abgebrochen wurde: „hartman hat mir dy schür geholffen apprechen". „An der uffrichty" der neuen waren 42 man aus der Landschaft hilfeleistend zugegen, und es mag vielleicht etwas festlicher zugegangen sein als bei andern öffentlichen Arbeiten; sie „verzartten in zwoyen mallen 7 ℔". Auch die Fuhrung des Materials fiel den Landleuten zu gegen die übliche Verköstigung[424]); da wir

---

[421]) R. 1485/86, St.-A. Bern. Ueber diese Feiertage vergl. T. Hagenbuch, Sigriswyl am Thunersee, oberländ. Geschichtsbilder, Aarau 1882.

[422]) «hat an der schür gedeckt und gementtelt».

[423]) Auch ein «gemein knecht» wird genannt, der «dy schinlen uff getragen un den zimer lütten gerumpt hatt» (52 Tage à 2 ß).

[424]) Fast hat es den Anschein, als ob diese Fuhrungen im Winter erfolgt seien; es wurden nämlich Knechte in Dienst genommen, die «den schne brachen un den weg zu dem zimer (Holz) machten». Man führt noch jetzt mit Vorliebe im Winter das Holz aus den Wäldern und Gründen heraus, wenn Schnee und Kälte dem Schlitten dahin Bahn machen.

einmal erfahren, woher es stammt, sei es hier einzeln genannt: 16 Dutzend Latten (= 8 „züge“ oder Fuder) „uß dem walt von Gukysperg“, 68,000 Schindeln (16 Fuder) „uß der hollahaltten“, 8000 Schindeln (2 Fuder) „von dem ober kolchoffen“, 72 Hölzer (72 Fuder) aus dem Walde von Guggisberg, anderes Holz aus „dem walt uff den eichen“ (Obereichi?), „4 seck mit nagel, ist in jeklichem sack fierzechen tusent tachnagel, aber eintusend latnagel“ vom Seckelmeister von Freiburg[425]. „3 Fuder schyen und stecken“ kamen damals „in das schloß“, da wieder „an dem garttenzun uff dem schloß gewercket“ wurde (6 Taglöhne)[426].

Aus der Nachricht, dass Schindler, der die Scheune deckte, dieselbe auch „gementtelt“ hat, schliessen wir, dass die Stirnseiten des Gebäudes durch einen Schindelmantel gechützt waren. Der Standort der Scheune wird leider auch nicht bestimmt. Im Burgbering ist sie jedenfalls nicht zu suchen, da wir zwei Jahre später von einem „Weg von der schüren biß zu dem sloß“ vernehmen[427], und da anderorts dieser Weg als „stutz“[428] bezeichnet wird, führt das uns wohl auf die Höhe des Senseufers zur Schlossscheune im sogenannten „Schlößli“[429].

Ob wir zur Scheune versetzt werden, oder auf die Burg, wenn von einem „Wettertrog“ die Rede ist, den

---

[425]) Ueber anderes Material wie «7 eichen», 10½ Dutzend Latten, 13,000 Schindeln, 400 Lattnägel und «sagdremel» erfahren wir nichts Näheres.

[426]) V. R. 1488/89, Ausgaben, St.-A. Bern. Ein gewisser Moser besorgte diese Reparatur. Eine Ausbesserung erfuhr auch der Torzugang; denn wir vernehmen von einem Arbeiter, «der dy platten vor dem tor gemacht hat». (Ibidem.)

[427]) V. R. 1490/91, St.-A. Bern.

[428]) V. R. 1582/83, St.-A. Bern

[429]) Vergl. z. B. Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Teils von E. F. v. Mülinen, Mittelland I, S. 140.

die Landleute „uff zugen“[430]), erfahren wir nicht und vernehmen auch nicht, was darunter zu verstehen. Wahrscheinlich ist an einen Wassertrog, d. h. Brunnentrog zu denken, in dem sich das Regenwasser sammelte[431]).

4. *Allerlei Reparaturen aus den Jahren 1488—1525.*

Die gründliche Restauration der Jahre 1484—88 hatte der Grasburg wieder neue Kraft und grössern Wert gegeben. Schon um der neuen Gebäude willen lohnte es sich jetzt, die Burg in bewohnbarem Zustande zu erhalten, und so wurden denn, soweit wir nach den erhaltenen Rechnungen schliessen können, Jahr für Jahr kleinere und hie und da auch wieder etwas grössere Reparaturen ausgeführt. Immer mehr aber trat die Morschheit der nicht erneuerten Burgteile zutage, und früher als die vielen Ausbesserungen und die verschiedenen „Rettungsversuche“ ahnen liessen, wurden die Behörden vor die Frage gestellt, ob es nicht vorteilhafter wäre, die alte Feste sich selber zu überlassen und anderswo ein neues „Haus“ zu bauen.

Von diesem Wandel der Zeiten bekommen wir wohl das beste Bild, wenn wir auszugsweise die Quellen selber reden lassen.

1489 sehen wir folgende Werkleute an der Arbeit stehen: «iacoben rieder, den offen zu bessern», zwei Knechte, «den sod uszuschöpfen», «den jungen Urffer, . . . die tächer . . . zu bletzen» (1 Tag), «peter Urfer und Scherler, die täckte brugk und die wänd daran zu bessern» (2 Tag), und «meister Erharden, den smid, die sloß zu bessern und der capell tür zu hencken»[432]).

1490: «Denne» sind «zwen knecht zwen tag» beschäftigt, «die herdstatt in dem ofen, desgleichen in der Küche mit nüwen platten zu besetzen», zwei Knechte zwei Tage lang, «den weg von der schü-

---

[430]) «Item dy den wetter trog uff zugen = 10 mall».

[431]) V. R. 1517/18 erwähnt z. B. einen solchen Wassertrog.

[432]) V. R. 1489/90, St.-A. Bern. Anschaffungen des gleichen Jahres: Ein neuer Eimer «und den wider zu beslachent» (5 ß), «ein Seil zu dem tachvänster, 2 ß», hundert Nägel.

ren biß zu dem sloß zu bessern», «schärler . . . die schäfft in dem käller zu bessern (1 Tag)»[433]).

1491: Erneuerung des Dachwerkes «des Turmes», vermutlich des vordern Turmes: Vier Knechte trugen während dreien Tagen «Wägbäum (Dachsparren)», Latten und Schindeln «uff den thurn». Richard Schwarz und sein Bruder hatten aus «müsselen»[434]) die 42,000 nötigen Schindeln gefertigt. Meister Hans besorgte das Eindecken des Turmes. Der Seckelmeister von Freiburg (Strowsack) lieferte Nägel und auch «sturtz (Blech), den knopf uff dem thurn zu beslachen»; ein gewisser Schmied besorgte «zwo ysin klamern zu dem knopf».

Ausserdem besetzte der «alte weybel» «die brügken mit nüwen brughöltzren», zu welchem Zwecke acht Fuder Holz auf «der brucken hofstatt» geführt und der «weg von derselben brugken hinuff . . ., den das wetter zerfürt hatt», ausgebessert wurde. — Endlich war «das tach by dem sod uff der muren uffzerichten[435]), so der wind umgestoßen», und «die firsten uff dem sloß, ob dem stall und der schüren und suß an vil enden zu bessern, die der wind hatt zerbrochen»[436]).

1493/94: «Urffer der zimmermann und Scherler der weybel hannd 45 tagwan uff dem schloß, die brugk zu machen und die büny im turm und den zug und anders.» — Ferner war «der weg by dem schloß zu machen (1 ℔ 3 ß)», wobei «10 gesellen», offenbar im Frondienste arbeitende Landleute, «hand holffen den weg machenn hinder dem schloß» (30 Mahlzeiten). — Ordentlich viel Mühe verursachte der Unterhalt der Dächer: «Umb müssellen (Schindelholz) zu sagen und spalten und flötzen»[437]), verausgabte der Vogt an sechs Werkleute 9 ℔, «die schindlen zu spalten 5 ℔», «die schindeln hinuff zu füren[438]) uff das schloß» 2 ℔, für «700 schwär schindlen uff die schür 1 ℔ 4 ß», für 6000 Dachnägel 42 ß, für den Deckerlohn 1 ℔ 8 ß. — Auch Mauerwerk wurde geleistet: Drei Maurergesellen und ihr Meister brachen 16 Wochen

---

[433]) V. R. 1490/91, St.-A. Bern.

[434]) Zum Verschindeln zugerüstete Holzstücke. Im ganzen waren 24 Fuder «müsselen, latten und wägboum» nötig.

[435]) Durch H. Scherler und P. Urfer und einige Mitarbeiter. Auf das näher bezeichnete Material können wir hier und anderwärts nicht immer näher eintreten.

[436]) V. R. 1491/92, Ausgaben.

[437]) Die Flösserei auf der Sense ist damit zum erstenmal ausdrücklich bezeugt.

[438]) Sicherlich war auch jetzt noch kein fahrbarer Weg; denn immer wieder musste später das Baumaterial hinaufgetragen und hinaufgezogen werden.

lang Bausteine, und Landleute besorgten 104 Fuder Material, unter anderm 12 «Multen» Kalk. — An angekauften Gerätschaften erwähnt die Rechnung ein «seyl an den zug» (13 ß 4 ₰, einen «hertkorb» 4 ß 4 ₰, einen Pflasterkübel 13 ß), «die bennen (?)», und den Aufzug, welche der Schmied zu beschlagen hatte[439]).

1495: «An die von Friburg, uff mentag ir bottschaft zu Graßburg zu habenn»[440]).

1497: Allerlei nicht näher bezeichnete Dacharbeiten (20,000 Nägel, 60,000 Schindeln, 15 Taglöhne)[441]).

1500/01: «Item . . . drygen zimmermannen, dz sy den rosstall im schlos nüw gebüdmet hand und nüw schwellin und stuyd darin gemacht hand und ouch ein nüwe schwellen under dz tor am schlos» 3 ℔ 12 ß, 54 Mahlzeiten. Acht Handlanger trugen dabei «dz holtz und die laden von der holtzschide uff (das) schloß», was vermuten lässt, es sei in unmittelbarer Nähe der Grasburg am Sensestrand eine Säge gestanden[442]).

1502: «bartl(o)me Lamparter der murer und sin gesell hant 4 tag gemuret am Keller hals» (1 ℔ 3½ ß). Im übrigen erfahren wir in ausführlicher Darstellung nur, wie der Vogt «ein nüw hüw (Heu) hüßlin . . . in der großen matten zu Schwarzenburg» baute und einige Gerätschaften (Seil, Bütte, Bettgestell, Trog, Eimer)[443]) für die Burg kaufte[444]).

1503: «1 lang pfenster mit waltglas in die kuchy» 1 ℔. «Die pfenster in der stuben und im gaden» ausgebessert 1 ℔. «Item der schindler von schwarzenburg hatt an miner Herren spicher zu schwartzenburg ouch am spycher im schloß und uf der langen brugg for dem schlos 3 tag geteckt». Gleich lang arbeiteten Peter der Maurer und seine zwei Brüder «am bach ofen und an der hertstatt

---

[439]) V. R. 1493/94, St.-A. Freiburg, Comptes des baillifs de Schwarzenburg de 1493 à 1583, Nr. 1.

[440]) R. M. (Bern) 29. Mai 1495.

[441]) V. R. 1500/01. St.-A. Freiburg, Comptes . . . de 1493 à 1583, Nr. 2.

[442]) V. R. 1497/98, St.-A. Bern.

[443]) 1 «gross seyl zu dem sodt» 5 ℔. «Ein fleysch bütty» 1 ℔ 5 ß. «Meister lienhart der tischmacher» verfertigte «ein spanbettlin (Bettgestell) und einen muß trog (Vorratstrog)» (4 Taglöhne à 3 ß). — «Dem küffer zu Swartzenburg umb zwen eychen eymer zu dem sodt» 15 ß. «Dem schmidt, das er die eymer beschlagen hatt mit dem alten yssin werck 5 ß».

[444]) V. R. 1502/03, St.-A. Bern.

oder fürstatt im schloß» und ein Zimmermann «am brügle by dem thor vor dem schloß»[445]).

1505: «Bedenken, den tag gan graßburg, so gehalten sol werden mentag nach bartholomei daselbs zu rechter tagzyt mitsampt der statt friburg bottschafft zu erschinen etc.»[446]).

1506, 14. August: «Von des buws zu Graßburg lassen M. H. bestan by der abredung beider stett werkmeister, allein das das kemin mitt mur oder tuffstein gemacht werde»[447]).

7. Dezember: «Des buws halb zu graßburg ist abgeredt, das beid Stett botten solichen besechen und dann anschlag solen tun, als sich gebürt[448]).

1511: Der freiburgische Vogt Uelman Techtermann liess «in dem schloß und an der schür 13 schloß abbrechen, dieselben zu bessern und nuw schlüsseln doran zu machen», 3 ℔ 6 ß, ferner «die zittglocken (Turmuhr) . . . bessern», «ein nüw lägger (Hurd) in dem keller» fertigen, und «am brücklin an dem schloß . . . und an der grossen bruck» arbeiten, «2 nüw brunnentrög» in dem Walde auszimmern, «schygen und stecken» für den Schlosszaun beschaffen und einige Dachreparaturen vornehmen[449]).

1512: Der Zimmermeister Schrak, der ihm behilfliche Tischmacher Jos und der Dachdecker Hans von Hentzenschwand arbeiteten «an einem ganz nüwen kemin[450]) und kuchi» und ihrem «gespan» (Dachstuhl) und Eisenwerk[451]). Der Maurermeister Peter er-

---

[445]) V. R. 1503/04, St.-A. Bern. Den Werkleuten waren einige Knechte als Träger des Materials behilflich. Landleute (Lienhart von Steinhus, Jak. von Steinhaus, Hansy Buntschu und Tscholl (Stoll) besorgten die Fuhrung. — Angekaufte Geräte: «Ein nüwe mell bucke mit einem Deckel und ein alte zu binden» 1 ℔ 10 ß.

[446]) R. M. (Bern), 11. August 1505.

[447]) R. M. (Bern), 14. August. — Auch schon am 10. Juni ist von dem «buw von Graßburg» andeutungsweise die Rede. (R. M. Bern), 10. Juni 1506.

[448]) Bern in seinen Ratsmanualen von Berthold Haller III, S. 139.

[449]) V. R. 1511/12, St.-A. Bern. Um die nötigen Laden für die Reparaturen zu bekommen, wurden 19 Baumstämme auf die Säge gebracht. Für die 111 Schnitte zahlte der Vogt dem Inhaber der Säge 111 ß. — An Mobiliar wurde eine «zwyfach bütti» angekauft.

[450]) Offenbar ein Holzkamin.

[451]) V. R. 1512/13: Im ganzen wurden 16 Fuder Holz verbaut, die «16 man in das sloß trugen». «Item kost das ysen und sloßwerck zu der kuchi und kemin» 4 ℔ 12 ß.

baute mit seinem Knechte während 72 Tagen «einen nüwen bachoffenn, ... einen stubenfuß»[452]), ... eine neue Mauer, die er «abzubrechen und wider zu giblenn hatte», und auch den «neuen Stubenofen». Weiter erfahren wir, dass der Vogt «fünff gantz nüw fenster mit schyben und zwey mit waldglaß» ankaufte (16 ℔), wahrscheinlich für eine der Stuben, wenigstens verausgabte er auch 2 ℔, um «die stuben zu fägen und zu wyßgen»[453]).

1513: Die Zimmerleute (Schrak und sein Knecht) hatten «an einem stall zu buwen», «die brugg zu bessern», «ein nüw schybenpfenster an die näbenkammer» zu setzen und waren wahrscheinlich auch bei der Versetzung eines Speichers behülflich: «Item so han ich den spicher im hoff lassen verrücken; darzu han ich ein tag gehan 33 man» (99 Mahlzeiten). Dachreparaturen «uff dem schloß und an der galliten (garita)» besorgten Hans von Hentzenschwand und sein Knecht (29 Tagl.)[454]).

1514: Der Vogt verausgabte «umb fünf nüwe fenster mit waltglaß und die alten fenster zu bessern» 4 ℔, «von der zittglogen zu bessren» 1 ℔ 10 ß, «umb den stuben offen und die fürstatt zu bessren», 1 ℔ 5 ß, «umb die valbrück (Fallbrücke) zu bessren» 15 ß[455]).

1517/18: Jakob Glasser besserte die Fenster und Fensterrahmen des Schlosses aus (6 ℔). «Dem tischmacher 8 ℔, das er hat ein tafel in die capellen gemacht». «Dem schlosser 16 betzenn, das er die fligel an die taffel gehenkt hat und 1 news schloß und umb ettlich spangen zu der beschlagung». Der Zimmermann Schwander reparierte «die brück bym schloß» unter Mithülfe zweier Knechte, welche das Holz besorgten (8 ß). Am Speicher wurden 8000 Schindeln, am übrigen Schlosse 50,000 Schindeln verbaut. Sodann verneh-

---

[452]) Tritt oder Bank beim Ofen?

[453]) V. R. 1512/13, St.-A. Bern. Auch eine Brücke war wieder reparaturbedürftig.

[454]) V. R. 1513/14, St.-A. Bern. Dachmaterialien: 40,000 Schindeln (1000 à 7 ß). 3 Säcke Dachnägel, 400 Lattnägel.

[455]) V. R. 1514/15, St.-A. Bern. Angeschaffte Gerätschaften: «Ein nüwe bütte, unnd die alte zu bessren und ein nuwe multen» 2 ℔, «3 nüw winleittern» 1 ℔ 15 ß. Letzteres sind wohl leiterartige Einrichtungen, auf welche die Fässer beim Wagentransport festgebunden werden.

men wir, wie «die roßbünin in der schür» zu erneuern war (1 ℔ 5 ß), und wie ein neuer «wassertrog in das schloß» kam (1 ℔)[456]).

1518/19: An den Schindeldächern arbeiteten während 35 Tagen Peter Hidler, sein Bruder und ein Knecht; sie verbauten 79,000 Schindeln, 50,000 Dachnägel, die der Seckelmeister von Bern lieferte, 3000 Dachnägel, die Hidler brachte, und dazu Lattnägel und anderes Material. Die Ziegeldächer besserten Werkleute von Bern aus: «Item aber han ich ußgeben den zwyen decken von bernn, so den turn und die kapelen und denn haffen und was von ziegeltach ist, hand deckt 14 tag (zu 5 ß) 7 ℔. Und han (ich) gehan zwen knecht, so dy ziegel und pflaster ufftragen hand, ouch vier zechen tag, 4 ℔ minder 2 patzen . . . Und han in gen 8 ß um bley, dy helm stangen zu vergiessen. . . . Den beden ziegler von bern 18 ℔ 8 ß um ziegel und um höffel ziegel zu dem schloß». Ein gewisser Schmied bezog «um lattnagel und höfflisnagel zu der helmstangen und zu dem turn» 1 ℔ 15 ß.

Ferner reparierte ein Ülly Murer «den stuben offen und dy fürstatt» (5 ß), ein gewisser Zimmermann den Stall (kustal?) und eine Brücke. Der Schlosser besorgte «einen schlüssel und ein schloß an den stal», der Schmied «ein tür angen an dy stals tür». Gerätschaften: «Ein fleisch bütty 1 ℔», «seil zem gleebli (?) und zu dem tachtürly (4 ß 4 ₰)[457]).

1522/23: «Demnach sind dem ziegler Loy Violet zu besserung des ziegelhoffs geordnet 20 ℔»[458]).

1524: «Item han ich (der Vogt) lassen verdecken das tach (4000 Schindeln 16 Batzen). . . . Item die thoren an der schür zu bessren» 1 ℔[459]).

5. *Die Existenz der Grasburg steht ein erstes Mal ernstlich in Frage (1525).*

Die Rechnungen der Jahre 1488—1525, die wir vorstehend ihrem Hauptinhalte nach wiedergaben, lassen erkennen, dass sich Bern und Freiburg in jenen Zeiten wie-

---

[456]) V. R. 1517/18, St.-A. Freiburg. «Zechenheußlin (Zehnthäuschen), die ze decken und zu bödmen» waren, versetzen uns wohl in die Landschaft hinaus (8 ß).

[457]) V. R. 1518/19, St.-A. Freiburg. Comptes . . . de 1493 à 1583, Nr. 3 bis.

[458]) V. R. 1522/23, St.-A. Freiburg.

[459]) V. R. 1524/25, St.-A. Bern.

der mit den allernotwendigsten Reparaturen begnügten und in der 1484—88 angefangenen Erneuerung einzelner Burgteile nicht weiterfuhren. Die jährlichen Bausummen waren jetzt wieder recht bescheiden, sogar viel kleiner als im Anfang der bernisch-freiburgischen Zeit und in den savoyischen Jahren; sie beliefen sich nämlich nur auf einige wenige Pfunde und machten selten namhafte Beträge aus. Massnahmen wie die bedeutende Dacherneuerung des Jahres 1518/19 bildeten Ausnahmen. Man kam dabei auch bloss dazu, die Wohnhaftigkeit nicht aber die Wehrhaftigkeit der Burg im Auge zu behalten, und scheint den Wehrbauten nicht mehr besondere Beachtung geschenkt zu haben.

Deutlich geht aus allem hervor, dass in der Schätzung und Wertung der Grasburg sich eine Umwertung vollzog. Verschiedene Umstände mögen dabei mitgewirkt haben: die veränderten politischen Verhältnisse, welche der Grasburg bloss die Aufgabe der neutralen Feste zuwiesen, der Wandel im Wehrwesen, durch welchen die Burgen ohne Durchführung entsprechender Umbauten an Wert verloren, die ungünstige Lage im unwegsamen Sensetal, die immer mehr als Nachteil empfunden wurde, sicherlich auch der Wunsch der Vögte selber, ein besseres und vorteilhafter gelegenes Haus zu bekommen, und endlich nicht zum wenigsten die überhandnehmende Schadhaftigkeit und Gebrechlichkeit der Feste selber. Die rasch alternden Gebäulichkeiten hätten eine zunehmende Sorgfalt und Wachsamkeit erheischt, und da nun vielmehr ein Abflauen eintrat, mussten mehr und mehr unhaltbare Zustände eintreten, musste die Feste dem gänzlichen Ruin zutreiben.

Ein erstes Mal kam die Existenz der Grasburg in dieser Weise schon im Jahre 1525 in Frage. Eine vom 31. Juli 1525 datierte Eintragung im bernischen Ratsmanual, die darüber Auskunft gibt, lautet: „Das sloß zu Graßburg halb und kouff dem

vogt eins huses ist geratten, das beyder stett botten dahin ryten und das Sloß besichtigen, ob das zu buwen oder nitt"[460]). Uebereinstimmend berichtet eine Notiz vom 1. August 1525: „Und als dann beider stetten bottschaft kurtzlich zu Schwartzenburg gewäsen . . ., dem vogt ein huß im dorff zu kouffen, ist geratten worden, . . . das beyder stetten botten da dannen (Freiburg) gan Graßburg rytten und werckmeister zu inen nämen, dasselbig schloß zu besichtigen, ob es zu buwen sye oder nit"[461]).

So trug man sich damals mit dem ernstlichen Gedanken, die Burg sich selber zu überlassen und im Dorfe Schwarzenburg ein neues Amthaus zu kaufen. Wir kennen leider die Beschlüsse nicht, welche bei Anlass des genannten Augenscheins gefasst wurden; aber aus späterm geht hervor, dass die Städte diesmal noch von einer Preisgabe des alten Platzes absahen; denn man brachte in der Folgezeit wieder Opfer für die Grasburg[462]).

1525/26 (Rechnung des Vogtes Wilhelm Hertenstein): «Etlich mangelhaffte buwen zu bessren, es sig an brucken oder an bodmen zu legen und am dachwerck zu decken», wurden 3—4 Zimmerleute 30 Tage und zwei Maurer 9 Tage beschäftigt. Ihre Namen erfahren wir nicht; genannt wird bloss ein Zimmermann Ferdinger, der «30 dützi (Stämme) zum laden zu houwen» lieferte (11 ℔) und der wahrscheinlich auch «zu beden brücken for dem dor» das Holz zuschnitt (5 ℔). «Die schloßfürinen» besorgten «gemeinsamlichen . . . die gmein lantlüt»; sie transportierten «30 sagdütschy uß dem wald an die sagen (30 Fuder), item fon der sagen uf das schlos (30 Fuder)» und dazu «stein und sand, kalch (1 multe) und dachschinlen (22,000 = 9 ℔) und das übrig buwholtz (39 Fuder)»[463]).

---

[460]) B. Haller, Bern in seinen Ratsmanualen, Bd. III, S. 139.

[461]) Murtnerabschied A. Fol. 63 und 64, St.-A. Freiburg, und dazu Eidgenössische Abschiede IV, S. 747, Nr. 295.

[462]) Ob der Kauf in Schwarzenburg dennoch durchgeführt wurde, weiss man nicht bestimmt. Vergl. unten die Ausführungen zu den Jahren 1542—45.

[463]) V. R. 1525/26, St.-A. Freiburg.

Die im Staatsarchiv Bern liegenden Rechnungen von 1526—1530 nennen keine Bauten. Mittlerweile fand die Reformation ihren Eingang auch im grasburgischen Gebiete und scheint die Interessen ganz für sich beansprucht zu haben. Ihre Einführung brachte im Jahre 1531 für die Kapelle der Grasburg eine wichtige Veränderung, einen Eingriff, der das Gebäude entwertete und wohl bald der Verödung preisgab. Am 23. März 1531 beschloss nämlich der bernische Rat, dass „stathalter und venner (von) schwartzenburg die götzen und altar uß dem schloß rumint“ [464]). Mit dem Schwinden der Bilder und des Altars wird das Messglöcklein verstummt sein, und die Kapelle wird aufgehört haben, gottesdienstlichen Zwecken zu dienen. — Mit Beginn der dreissiger Jahre setzen auch die Baunachrichten wieder ein.

1532: «Ein trog» wurde aus «eschin laden» erbaut und mit Eisenbeschläg und einem «Diettrich» versehen[465]), «das man die zinsbücher drin kaltty (bewahre)», die gerade in jenen Jahren erneuert wurden[466]). An der Scheune waren «das den (Tenne) zu machen und die stel zu besren», «mittels laden und dittschy». Der Schlosser besorgte neun Schlüssel zu alten Schlössern, ferner «drei neu Schlösser zu Kasten» und hatte auch «das schlos an die kefgy andersch zemachen» und mit einem Schlüssel zu versehen[467]).

1533: «Item han ich[468]) kouft 22,000 schindlen (1000 à 7 ß), item han ich 2 spicher lan besren im dach 2 ℔ . . ., aber han ich 2 dreg lan machen im hof»[469]).

1534: Ein gewisser «Gerwer» besorgte ein Fenster (8 ℔). «Das schitterhuß wyder uff zerichten» kostete 10 ℔ 6 ß. «Denne han ich

---

[464]) R. M. 222, 49 (Bern), 23. III. 1531. Freundl. Mitteilung von Herrn Dr. Th. de Quervain.

[465]) Die Laden kosteten 10 Batzen, der Macherlohn 1 Krone und das Eisen 8 ℔.

[466]) V. R. 1533, St.-A. Bern. Die Zinsbücher sind im St.-A. Bern noch erhalten.

[467]) V. R. 1532, St.-A. Bern.

[468]) Vogt Peter Stöuben.

[469]) V. R. 1533, St.-A. Bern.

(der vogt) das schloß zeringums lan decken und besseren, kost des tecken lon und essen und trincken» 6 ℔[470]).

1536: Den Bericht, dass das Schloss sehr der baulichen Verbesserung bedürfe, haben die Boten von Bern in den Abschied, d. h. zu Protokoll genommen[471]). Trotz solcher Wahrnehmung brachte das folgende Jahr minime bauliche Massnahmen.

1537/38: 5000 Dachnägel kosteten 2 ℔ 15 ß. «Item . . . hat der tecker 3 tag uf miner heren spicher teckt = 1 ℔ 1 ß 9 mal». — «Item . . 1 zimerman ein tag gehabt, die brück zu bessern vor dem schitterhof (4 ß, 6 mal)»[472]).

1541: «Item aber han ich ußgäben dem murer, der den offenfuos hatt gemachet und fürblatten 3 ℔. — Aber han ich dem murer gänn 36 moll (Mahlzeiten) = 3 ℔ 12 ß. — Item aber han ich ußgäben dem dischmacher, der hatt ein bettstatt im schlos gemacht und andren züg gebessert, 2 ℔»[473]).

Die zitierten Baunachrichten lassen schliessen, dass in den Jahren 1525—1542 keine grössere Bautätigkeit entfaltet wurde als vorher. Auch die fehlenden Rechnungen würden sicherlich zu keinem andern Resultate führen und würden die Nachricht, dass die Burg sehr der baulichen Erneuerung bedurfte, nicht abschwächen[474]).

Solche weitgehende Vernachlässigung der Grasburg erklärt sich wohl auch dadurch, dass sie nicht mehr dauernd als Amtswohnung diente. Schon 1525 befasste man sich ja mit dem Gedanken, dem Vogte in Schwarzenburg ein Haus zu kaufen[475]). Falls der Kauf sich überhaupt realisierte, scheint das Gebäude 1533 wieder verkauft worden zu sein: „Aber han ich (der Vogt) us gen, do ich das hüs han verkouft, 2 friburg pfünd, zu verzeren gueten gselen, di den mertt hend helfen

---

[470]) V. R. 1534, St.-A. Bern.

[471]) Sammlung der ältern Abschiede, Bd. IV, Abt. Ic, Nr. 485.

[472]) V. R. 1537/38, St.-A. Freiburg.

[473]) V. R. 1541, St.-A. Bern.

[474]) Siehe oben S. 190.

[475]) Siehe oben S. 188.

machen"[476]). Dass eine obrigkeitliche Wohnung in Schwarzenburg jedenfalls dann nicht vorhanden war, zeigen die spätern Verhandlungen und Ereignisse deutlich.

Dafür scheinen einzelne Vögte selber, in privater Weise, vorgesorgt zu haben. Wenigstens einer derselben, Wilhelm Hertenstein, der von 1525—1530 und 1535—1540 Vogt auf der Grasburg war, besass in Schwarzenburg ein eigenes Haus, das später von den Behörden für einen eventuellen Erwerb in Aussicht genommen wurde[477]).

Die Abwesenheit der Vögte wird ferner dadurch deutlich bezeugt, dass die Schlüssel zu den grasburgischen Gefängnissen nicht mehr auf der Grasburg, sondern in Schwarzenburg verwahrt wurden. Die Landleute von Schwarzenburg beklagten sich darüber im Sommer 1542 bei ihren Herren mit der Begründung, die Gefangenen möchten auf diese Weise „mit fürs nod oder in anderwäg" ins Unglück kommen, da wirklich einmal die Brücke „angesteckt worden". Die Behörden verfügten damals: „Sol der vogt einen vertruwten man in das sloß thun, dem die slüssell vertruwt werdind"[478]).

Wenn zudem anno 1536 in Schwarzenburg ein neues „Rathaus" gebaut wurde[479]) (vielleicht nicht bloss zu Gemeindezwecken)[480]), so könnte das ein weiteres Zeichen sein, dass sich allmählich eine Verlegung des Amtssitzes nach Schwarzenburg anbahnte.

Dadurch wurde natürlich das Interesse für den Unterhalt der Grasburg noch mehr abgeschwächt, und es ist

---

[476]) V. R. 1533/34, St.-A. Bern.

[477]) Vergl. unten S. 192.

[478]) Murtner Abschiede (St.-A. Freiburg) A. Fol. 204—206. Vergl. auch Eidg. Abschiede IV, Nr. 96, S. 179.

[479]) Der Vogt und der Venner der Landschaft Grasburg verlangten dafür von Bern und Freiburg je ein Fenster.

[480]) Eidgenössische Abschiede IV, Abt. Ic, Nr. 485, S. 801.

nicht zu verwundern, dass es mit ihrem Zustande schlimmer und schlimmer wurde. Eine Entscheidung im einen oder andern Sinne musste wieder getroffen werden.

6. Die Grasburg wird nochmals renoviert (1542—1545).

Die Verhandlungen über die Notwendigkeit neuer Massnahmen begannen 1541. Ein erster bernischer Ratsbeschluss vom 4. August 1541 lässt erkennen, dass die Lage diesmal ernst war: „Das das Sloß Graßburg buw und tachloß, sollen beyd Stett rätig werden, ob man dem amptmann vogt hertensteyns huß khouffen und das Schloß zerganlassen welle“[481]). Im gleichen Sinne ist auf der Jahrrechnung der Städte Bern und Freiburg (2.—4. August 1541) geredet worden. Dem darüber aufgenommenen Protokoll zufolge wurde wiederholt beraten, ob man nicht mit Rücksicht auf die üble Beschaffenheit des Schlosses Grasburg mit demselben keine Kosten haben und dem Amtmann im Dorfe Schwarzenburg ein Haus bauen oder kaufen wolle. Die Berner beantragten, die Behausung des frühern Vogtes Hertenstein, obwohl dieselbe verkauft worden[482]), zu beider Städte Handen zu ziehen und dem Amtmann als Wohnung zu geben, damit dieser dem Gericht, der Kirche und andern Amtsgeschäften näher sei[483]).

Im Jahre 1542 wurde die alte Feste einer mehrmaligen Besichtigung unterzogen. 23. August 1542: „Das Schloß Graßburg besichtigen, ob man es buwen welle“[484]).

25. Oktober 1542: „Demnach die potten, so den buw zu Graßburg besichtigt, übereinkhomen, denselb buw

---

[481]) Nach Berthold Hallers Bern in seinen Ratsmanualen, Band III, S. 140.

[482]) Vergl. oben S. 188 und 190.

[483]) Eidgenössische Abschiede Bd. IV, Abt. Id, S. 62.

[484]) Nach Berthold Hallers Bern in seinen Ratsmanualen, Bd. III, S. 140.

durch beider stetten botten und beider handtwerk Werkmeister[485]) sölle besichtiget werden, namlich mentag früy (30. Oktober) si ire Ratzbotten und werchmeister darvertigend, werden Mh. ouch thun und irstheils das Schloß helffen restaurieren"[486]).

Der Befund lautete nochmals für die Grasburg günstig. Bern bezeugte schon am 25. Oktober, dass es „vorhabens und genntzlichen willens sei, die burg und schloß widerumb in buw und Ehr zeleggen"[487]), und im gleichen Sinne muss, nach den spätern Ereignissen zu schliessen, auch Freiburg sich ausgesprochen haben. Möglicherweise sind Restaurationsarbeiten schon bei der zweiten Besichtigung der Grasburg, als die Werkleute anwesend waren, vergeben worden. Sie dauerten nachher von 1542—1545 und müssen sicherlich recht gründlich gewesen sein.

Die Rechnungen der Jahre 1542—1545 enthalten leider darüber nur wenig Andeutungen:

1542/43: „Aber han ich ußgän dem glasser ann pfennigen 30 ß vonn pfänsteren wägen im schlos; aber han ich ußgän dem schlosser an pfennigen 1 ℔"[488]).

1543/44: Der Vogt Quinting zahlte „umb ein Zittgloggen im schloß 20 ℔ 8 ß", für 12 Säcke Dachnägel 30 ℔, für 27,000 Dachnägel $13^1/_2$ ℔, für 1000 Lattnägel 3 ℔ 15 ß, dem Schlosser, „die thüren zehencken, 10 ℔", dem Glaser „umb 8 waltglessine pfänster 3 ℔", „umb lim 10 ß", dem Tischmacher und seinem Knechte, die 4 Wochen arbeiteten, 5 ℔ 7 ß, für Latten 30 ß, „hundert thusent (!) schindlen zemachen" 30 ℔, für 30 Fuhrungen der Landleute $2^1/_2$ ℔. Wir vernehmen auch, dass

---

485) «Zymer unnd steinwercks wärchmeyster sampt einem ziegler» . . .

486) Ibidem und Deutsch Missivenbuch der Stadt Bern Y, S. 212.

487) Deutsch Missivenbuch der Stadt Bern Y, S. 212.

488) V. R. 1542/43, St.-A. Bern.

vom Frühling 1543 bis Sommer 1543 mehrere Zimmerleute (bis fünf) und einige Maurer und Dachdecker auf der Grasburg tätig waren. Welche Burgteile aber damals ausgebessert wurden, erfahren wir nicht[489]). — Anno 1543 kosteten die Reparaturen auf der Grasburg in Summa 93 ℔[490]).

1544/45: Die Jahrrechnung sagt uns bloss, dass in „miner herren teil (bernischerseits) am schloß verbüwen sind" 149 ℔ und 2 ß Bernermünze[491]).

Die Arbeiten sind mindestens bis in den Herbst 1545 weitergeführt worden. Am 5. Oktober bat der Vogt im Namen des Zimmermanns, des Dachdeckers und des Tischmachers um „etwas Vererung" für diese Werkleute[492]). In Entsprechung dieses Wunsches erging am 7. Oktober an die Seckelmeister folgender Befehl: „An die Questores. Wan si gan Graßburg khommend, das Schloß besichtigen, gewalt, den wärchlüten vererung ze thund"[493]). In ähnlicher Weise wurde damals auch des abtretenden Vogtes Christoph Quinting gedacht: „An Questores gewallt, so si gan Graßburg khomen, mit dem alten vogt, daß Schloß ze buwen (siner müy und arbeit halb) . . . ze überkhomen"[494]).

Bei ihrem Besuche musste der Vogt auch den Abgeordneten der beiden Städte über seine baulichen Massnahmen auf der Grasburg eine besondere Rechnung ablegen: „Minen herren beden seckelmeistern ist bevolchen, vom alten vogt von Graspurg rechnung des buws halb im

---

[489]) V. R. 1543/44, St.-A. Freiburg.

[490]) Nach Daguet, Répertoire alphabétique Nr. 5, Artikel Grasburg, St.-A. Freiburg.

[491]) V. R. 1544/45, St.-A. Bern.

[492]) Eidg. Abschiede Bd. IV, Abt. Id, S. 534.

[493]) Nach Berth. Hallers Bern in seinen Rathsmanualen Bd. III, S. 140.

[494]) Ibidem und Murtner Abschiede A, Fol. 239, St.-A. Freiburg.

schloß" zu verlangen, 9. Oktober[495]). Diese Spezialrechnung mag wohl auch der Grund sein, dass sich die allgemeinen Jahrrechnungen in Baufragen so kurz fassen.

7. Die letzten Ausbesserungen an der Grasburg. 1545—1573.

Die Massnahmen der Jahre 1542—1545, die den Umfang einer eigentlichen Restauration annahmen, hatten sicher die Grasburg wieder in bewohnbaren Zustand gesetzt, so dass sie nun wie ehedem als Residenz der Vögte dienen konnte und zweifelsohne auch wieder diente. — Wir müssen dies ausdrücklich betonen, weil bisher angenommen wurde, die Grasburg habe schon 1541 aufgehört, Sitz der Landvögte zu sein[496]). Wäre dem wirklich so, wozu hätten die vielen Auslagen der Jahre 1542—1545 und die mancherlei Reparaturen der folgenden Periode gedient? Warum hätten denn (um nur einen der kleinen, sprechenden Züge zu erwähnen) die Vögte noch weiterhin, z. B. 1557, ihr „brön holtz in das Schloß" Grasburg führen lassen? Wie dann später die Grasburg wirklich verlassen werden musste, da vernehmen wir es deutlich und erfahren, wie der Vogt sich in Schwarzenburg einmietete und nachher ein neues Schloss erbaute.

In den Jahren 1545—1573 sind wieder allerlei kleinere Reparaturen zu verzeichnen:

1547: Der Venner der Landschaft Schwarzenburg beklagt sich im Namen seiner Landsleute, dass diese am Schlosse und an der Brücke hätten «bauen» müssen. Solches wäre früher nicht vorgekommen und man bitte um Abschaffung der Neuerung. Bern will das in Gnaden bedenken, kann jedoch eine Befreiung nicht zusagen[497]).

1548/49: Die Grasburg erhielt ein neues Waschhaus, ein sogenanntes «Buchhus», «denne kostet dasselbig huß zu buwen 36 ℔».

---

[495]) Murtner Abschiede A. F. 240, St.-A. Freiburg.

[496]) Jenzer, Heimatkunde, S. 5.

[497]) Eidg. Abschiede Bd. IV, S. 851.

«Dem zimmermann, das tachwerck am buchhüßlin zu machen und ander notwendige ding zu bessern, 1 ℔ 6 ß». Die «furungen, so von wegen des buchhuses» und für das übrige Schloss nötig waren, machten 553 Fuder aus, eine recht beträchtliche Zahl. «Denne meister Guillome . . . umb beschiessung der schloß bruckenn 7 ℔ 2 ß 4 ₰ . . ., etlichen guttenn gesellen, das bockstell vom bogen zethund, für iren win 18 ß . . .; den steinmetzen . . . 6 ℔ 13 ß 4 ₰; denne das dhor (Tor) unnd annder schloß im huß zu bessern 2 ℔ 1 ß; umb (die) tag, so der murer geholfen hat an der beßrung des thors und anderen dingen, 6 ℔ 16 ß; . . . umb 38 tagwen, so fier knecht daran gehegt hand, 13 ℔ 6 ß». Endlich erforderte das genannte Jahr den Ankauf eines Brunnentroges, die Beschaffung «eines eychinen eimers zum sod» und die Ausbesserung «des stuben offens»[498]).

1549/50: «Ein nüwen Khastenn in das schloß 6 ℔. Das Dach uff dem Roststall, so der wint verworffen, . . . und anderschwo die tächer zebessern» 34 ℔ 3 ß 3 ₰; «umb das seyl im sod zebessern» 1 ℔ 11 ß[499]).

1550/51: «Den zimerlüten von der bruggen an der stras zemachen bim schloß für spis und lon 10 ℔ 5 ß. Den landtlütten zefüren von 27 fuder höltzern zur brücken 2 ℔ 5 ß. Vom bachofen und stubenofen zebessern 1 ℔ 1 ß 4 ₰, den eimer zum sod zu ernüweren 15 ß»[500]).

1552/53: «Vom sod zrumen 1 ℔ 4 ß». «Han ich (der Vogt) mit drien dienstlütten und mit mim folch 30,000 tachnagel uszogen und umhin verdeckt»[501]).

1560/61: «Erstlich ußgäben umb laden, ein stall im schloßhoff zebuwen, dem Bärtschi zmilke[502]) 20 ℔. — Iren dryen, zwen tag daz buwholtz zum stall zfellen und zeschneytten, jedem 3 ß = 18 ß. Die schür widerumb zedecken, daz so der wind abgewägen hatt, 4 ß. Die fur zum buwholtz des stals 2 ℔. — Den Roßtrog (Futtertrog) ins schloß zefüren iren 13 manen zevertrinken 2 ℔. — Fünf züg, den (Trog) hinuffzufüren 5 Groschen. — Den alten stal ze rumen jren zweyen 4 tag und herd zetragen 1 ℔ 4 ß. Dryen zimerlüten, die 26 tag im schloß gewerchet, den stall zemachen, 17 ℔ 18 ß 4 ₰». Material:

---

[498]) Comptes des baillifs de Schwarzenburg de 1493 à 1583, Nr. 8, St.-A. Freiburg.

[499]) Ibidem Nr. 8b.

[500]) Ibidem Nr. 9a.

[501]) Ibidem Nr. 9b.

[502]) Milken, eine Ortschaft im obern Teile der Gemeinde Wahlern.

200 Estrichnägel, 1000 Dachnägel, 500 Lattnägel. «Denne das kensterlinschloß[503]) bim tisch und das spycher schloß zebessern und nüw schlüssel zemachen 8 ß»[504]).

1561/62: Die Gesamtauslagen beliefen sich auf fast 500 ℔. Viel Sorgfalt wurde auf die Instandsetzung der Quellwasserversorgung verwendet. Eine Totalerneuerung musste vorgenommen werden. Der «Brunnenmeister» bohrte im ganzen 244 Tünchel und grub sie mit seinen Gehilfen[505]) ein. Der Schmied (von Schwarzenburg) lieferte 250 Tünchelringe, ferner «ein ysin bläch in des brunnen stuben», die «klammeren zum brunnentrog» und die «brunnenrören» (2 ℔). Fünf Zimmerleute hatten nebst anderm «die brunnstöck und zwen brunnentrög zemachen». Ueber die Ausschmückung des Brunnenstockes berichten folgende Stellen: «Umb sturtz (Blech), den brunstock zudecken sampt den verzinten negelin und deckerlon 4 ℔. — Denne dem schlosser, dz fendlin uff den brunnenstock zemachen, sampt einer thür bschlecht zum stal 5 ℔. Denne dem maler, dz vendlin ze malen, 1 ℔ 13 ß 4 ₰».

Einen Teil des Holzes, welches drei Arbeiter im Walde fällten, und Christian Hostettler «im wald zusammen zehufen» führte (3 ℔) und die Landleute mit dem übrigen Material auf die Burg transportierten (213 Fuder), verwendeten die Werkleute «zur brucken oder louben».

Grosse Reparaturen verlangten wiederum die Dächer. «Denne geben dem Schindler von Balm umb hnndertthusent (!) schindlen zemachen im Schidwald (Nordfuss der Pfeife) zu des schloß gewehre und schüren ze decken» 40 ℔. — «Denne hab ich koufft und verbrucht zedecken one die alten noch 20,000 (neue) tachneglen» 18 ℔. — Die nötigen Laden lieferten verschiedene Landleute: Mischler auf dem Brünnen, Thüring, Roggli, Pitzius in Aeckenmatt.

Die Versetzung eines Speichers von Schwarzenburg zurück zum Schlosse Grasburg zeigt deutlich, dass man in jenen Jahren nicht daran dachte, die Grasburg so bald zu verlassen: «Denne den spycher im dorff abzebrechen und widerumb zu des schlosses schüren uffzerichten» 10 ℔[506]).

---

[503]) Darunter ist wohl das Schloss zu einem Wandschrank (Gänter) oder Wandkasten zu verstehen, in welchem Schriften, Geld etc. aufbewahrt wurden. (Schweiz. Idiotikon Bd. II, S. 381/382.)

[504]) V. R. 1560/61, St.-A. Bern.

[505]) Kohli, Peter Zahn, Christ. Hostettler, Michel.

[506]) V. R. 1561/62, St.-A. Bern.

1562: «Die schüren zu deckenn und den spicher» 3 ℔. «Den brunnen im schloß zu besseren» 3 ℔[507]).

1563: Reparaturen erfuhren folgende Stücke: «die schüren und spycher, so der windt an vielen ortten endekt und (die Dächer) uff dem schloß, . . . ein waldglesin pfenster, so der windt ingeweygt hat, . . . ein schyben pfenster in der hindren kammer, das ingeweyt worden, . . . die fhürblatten in der kuchi» und ein Stubenofen. — «Denne so hab ich den obern kellren rumen und widerumb uffrichten lassen, der ingefallen gsin ist (8 ℔) . . ., sindt mir da etlich käsen zerknütscht worden».

Wie ein böses Ohmen fast mutet es uns an, dass in diesem Jahre nun sogar die Schlossuhr nicht mehr ihren sichern Gang ging und zur Erde niederfiel: «Denne das zytli im schloß, so nidergefallen war, widerumb richten zelassen und ein nüwes redlin darein 2 ℔»[508]).

1563/64: «Denn brunnen zur schüren ze fürenn und uff zerichten, ist meister Jost, der brunnmeister», 16 Tage an der Arbeit gewesen. Drei Handlanger leisteten ihm acht Tage Hilfsdienste beim Holzführen, Sagen und Graben. Zwei andere «werchmannen» hatten «den brunntrog zu fellen», auszuhöhlen und zu der Scheune zuführen. Den «ring zu den thüchlenn und den ringenn zum brunstock und die Clameren» bezahlte der Vogt mit 4 ℔. «Denne sind am brunnen vom schloß ettlich thüchell by nacht zerhauwen worden (!) hab ich denn meister jostenn 6 tag gehalten» 1 ℔, 12 ß. — «Dem Jacob der steinhauwer und für sinen knecht geben den weg im schloß zu bessern 1 Dickenn (Pfennig)». Eine Reparatur am Ofen verlangte 4 ß (eine Ausbesserung an den Fenstern, «so der windt zerworffenn hatt», 1 ℔[509]).

1566: Es war nötig, «von böser Unkomlichkeit des schlosses Eingangs» wegen, einen Aufzug zu erstellen, um das Holz in die Burg zu ziehen, «dan die Landlüt sich der fuhr halben beschweren und erpieten, sich zu uffrichtung desselbigen zugs zu helffen und steur zu geben, auch das holtz hinuff ze zeuhen. Ist ime (dem Vogt) gewalt geben, mit hilf der landlütten denselben zug zemachen, mit geding, daß die Landlüte sich verschryben solltend, daß sy denselben in Ehren helffen wollen halten und das holtz hinuff züchen»[510]).

---

[507]) Ibidem.

[508]) V. R. 1563, St.-A. Bern.

[509]) V. R. 1563/64, St.-A. Bern.

[510]) Instruktion Buch von Schwarzenburg, S. 21/22, St.-A. Freiburg.

1567: Der Vogt soll den Landleuten die Schindeln bezahlen, welche sie ins Schloss geführt haben[511]).

1570: Dem Vogte wird aufgetragen, dem Ammann für die Mühe und Arbeit bei Herstellung des Brunnens im Schloss 1 Mütt Dinkel und 1 Gulden zu geben[512]).

1570: Bericht des Vogtes zu Grasburg, wie das Dach des Schlosses viel durch das schlechte Wetter gelitten, dermassen, dass wenigstens 8000 Schindeln zur Ausbesserung notwendig wären[513]).

1570/71: «Iren dryen under zwiren (2 mal), den brunnen in zufüren, thut 2 ℔ 8 ß. Denne von zweyen schlossern, am Käller und an dem thor zu bessern, thut 13 ß 8 ₰. — Denne von dem stuben ofen zu blätzen, thut 8 ß. — Denne von einem pfenster zu bessern, so der lufft ingeworffen, thutt 9 ß 4 ₰» [514]).

1571/72: «Dem hafner von dem stubenofen, so er in die grosse stuben im schloß gemachet, thutt 30 ℔». «Den vergangenen winter . . . in aller kelti» legte ein Abraham Zimmermann von Schwarzenburg mit verschiedenen Gehilfen Brunntünchel zum Schlossbrunnen. 70 davon hatte er selbst gefällt und gebohrt.

Auch an einer Burgbrücke wurden Reparaturen vorgenommen: Ein Jeremias Rorbach und ein Steffen Steinfuss führten Holz «zu der brucken . . . vor dem schytherhuß». «Item denen murern uff ir werch, so sy machen sellend für die bruck am schloß, damit sy dester baß mogend den dufft brächen, han ich inen daruff geben uff gutt rechnung, thut 20 ℔». — «Den murern von 24 vaß (Fässern) mit kalch» 64 ℔[515]).

Die Rechnungen der Jahre 1545—1573 zeigen uns, dass man gelegentlich noch recht gründlich zu Werke ging und dass der früher gehegte Plan, nach Schwarzenburg überzusiedeln, einige Zeit vergessen war. Verschiedene bauliche Massnahmen reden in diesem Sinne. Wir erinnern an die Verlegung eines Speichers von Schwarzenburg nach der Grasburg, an den Neubau des Waschhauses und

---

511) Eidg. Abschiede IV., Abt. A., Nr. 300.

512) Ibidem Nr. 353.

513) Nach Daguet, Répertoire alphabétique 5, Artikel Grasburg. (26. Juli 1570.)

514) V. R. 1570/71, St.-A. Bern.

515) V. R. 1571/72, St.-A. Bern.

des Stalles, an die Beschaffung der 100,000 Schindeln, an die totale Erneuerung der Quellwasserversorgung und an die ganz am Schlusse vorgenommene Neufundamentierung der Schlossbrücke.

Der Gedanke, die Grasburg einmal zu verlassen, schien ferner zu liegen als je, bis er plötzlich im Jahre 1572 in akuter Weise wieder hervortrat. Welche Gründe dabei mitgespielt haben mögen, und wie die Lösung der Frage nun zum Ruin der Grasburg führte, soll der folgende Abschnitt zeigen.

8. Die Grasburg wird verlassen und teilweise abgebrochen (1573).

Wie wir gesehen, stand die Grasburg infolge allmählichen Zerfalles der Gebäulichkeiten mehrmals ernstlich in Gefahr. Schon in der savoyischen Zeit war es um ihre Wohnhaftigkeit und ihre Wehrhaftigkeit gelegentlich recht schlecht bestellt. Noch grössere Schäden aber zeigten sich infolge zunehmenden Alters der Mauer- und Holzbestandteile in der bernisch-freiburgischen Zeit. In vielen kleinen und vereinzelt auch in grössern Reparaturen suchten die Behörden dem Ruin zu wehren, aber die Weiterexistenz der Feste wurde nie definitiv und dauernd gesichert, da eine allgemeine durchgreifende Erneuerung nie stattfand, auch in den Jahren 1484—88 nicht. Als sich schliesslich die Frage aufdrängte, ob es nicht günstiger wäre, in vorteilhafter Lage ein neues Haus zu bauen, als Jahr für Jahr nutzlose Opfer zu bringen, vermochte das Ansehen der alten Burg sich doch noch zu behaupten, ein erstes Mal im Jahre 1525 und ein zweites Mal 1542. Wie aber die Baufälligkeit wieder überhand nahm und grössere bauliche Massnahmen dringend wurden, da war das Schicksal der Grasburg bald besiegelt: Die Feste, die so lange im Kampfe gegen die Elemente ausgehalten — fast

300 Jahre konnten wir ihre Geschicke verfolgen — sollte preisgegeben werden, sollte Wind und Wetter und Menschenhand zur Beute fallen.

Noch in der ersten Hälfte des Jahres 1572 sind an der Grasburg allerlei Reparaturen vorgenommen worden (an der Schlossbrücke, an der grossen Stube und am Brunnen), und Ende des Jahres schon verhandelten Bern und Freiburg ernstlich über die Möglichkeit eines Umzuges nach Schwarzenburg. Ein Schreiben vom 9. Dezember 1572, das Freiburg an Bern richtete, macht darüber einige Andeutungen. Wir erfahren daraus, wie die beiden Orte schon vor diesem Datum miteinander „geredt, . . . ein annders (Schloss) im dorf Schwarzenburg uffrichten (zu) lassen", und wie dies „denn Landlütten anzeigt worden". Wir vernehmen auch, dass je ein freiburgischer und bernischer „Gesandter . . . des buws halb ann üwernn und unserenn schloß graßburg" ein Gutachten abgaben. Sie nahmen offenbar die Burg in Augenschein und dokumentierten nachher in einem Bericht und „abscheidt" ihren Behörden, es dürfe „von notturfft wegen" mit dem Bau der Grasburg kein längerer Aufschub gemacht werden. Die beiden Boten verhandelten auch mit den Landleuten, sie in dieser Angelegenheit um ihre Meinung fragend, und diese haben sich „merkenn lassen (wie wir — Freiburg — von unserm gesandten verstanden), das Inen nit ungelegen were, ein wonung unserm, der beiden stetten amptmann im dorff (Schwarzenburg) buwen zelassen". — „Uß der (= dieser) ursach", nämlich gerade infolge dieser Geneigtheit der Landschaft schrieb Freiburg gleichen Tags, an dem es den Bericht seines Gesandten vernommen, an Bern: „So nun demselbigen (Schlosse) vonn notturfft wegen dhein länger uffzug zugebenn, sonnders anzesechenn ist, o b w i r b e i d e S t e t t d e n s e l b e n b u w a n n h e b e n n, o d e r a b e r (wie davon geredt unnd denn landtlüttenn anzeigt worden), e i n a n n d e r s i m d o r f f S c h w a r-

zenburg uffrichten lassenn wellind, haben wir üch daruff zu fürderung des alles fründtlich annkherrenn wellen, unns hierüber üwers güttigen bescheids . . . zuberichtenn"[516]).

Aus allem wird ersichtlich, dass zwei Hauptmomente auf eine Aenderung hindrängten: Einerseits die grosse Baufälligkeit der Gebäulichkeiten, die ohne grosse und rasche Opfer nicht mehr ihrem Zwecke weiter dienen konnten und anderseits die Geneigtheit der Landleute, bei der Verlegung zuzustimmen und auch wirksam mitzuhelfen. Ueber letzteres wusste der Landvogt um die Jahreswende 1572/73 seinen Vorgesetzten mitzuteilen, „wie die ußem Guggisperg, deßglychen die ums Schwarzenburg wol zufriden siend, das man dem Amptman ein andere behusung daselbs buwe. Die habend sich ouch erbotten, sy wellind dhein müy und arbeit darzu nit sparen, sonders sich wie gehorsammen underthanen gezimpt, finden lassenn"[517]).

Die Landleute hatten natürlich besonderes Interesse an der Verlegung, da ihnen künftig nicht nur mancher weite Gang, sondern auch manche gar mühselige Fuhrung zur entlegenen Feste Grasburg erspart wurde.

Dass den Vögten selber solche Aenderung willkommen war, zeigten sie uns schon früher, als sie aus eigener Initiative ihre Wohnung in Schwarzenburg aufschlugen. Sie strebten darnach, dem Gericht, der Kirche und andern Amtsgeschäften näher zu sein[518]), wohl auch ein bisschen darnach, bequemer zu wohnen.

Die Behörden mochten um so leichter zur Drangabe der Grasburg zu gewinnen sein, als diese nicht bloss ihren Wert als Wohngebäude, sondern auch ihre Bedeutung als

---

[516]) Schwarzenburgbuch G, S. 85, St.-A. Bern. Urkunde vom 9. Dezember 1572.

[517]) Schwarzenburgbuch G, S. 89, St.-A. Bern.

[518]) Eidgenössische Abschiede IV, Abt. Id, S. 62. Vergl. auch oben S. 192.

Festung verloren hatte. Es war damals das Los der meisten Burgen, ihren fortifikatorischen Charakter zu verlieren, und die Grasburg kam als neutrale Feste nicht zuletzt an die Reihe, ist doch nach der Renovation der Jahre 1484—86 zur „Befestigung" des Platzes nichts Nennenswertes geschehen. — Selbst als Verwaltungssitz eignete sie sich infolge der unzugänglichen und exzentrischen Lage nur schlecht, und so ist es begreiflich, dass Bern und Freiburg nach so langer vergeblicher Mühe die vielen Mittel, die nötig gewesen zur Instandsetzung des alten Hauses, nun verwendeten, in günstigerer Lage ein zweckdienlicheres neues Schloss zu schaffen.

Berns Antwort auf das freiburgische Schreiben vom 9. Dezember ist uns nicht bekannt. So viel aber geht aus den unmittelbar folgenden Ereignissen hervor, dass auch die Aarestadt die Verhältnisse auf der Grasburg als unhaltbar und den Moment zu einer Aenderung als günstig erkannte und Ende 1572 oder in den ersten Tagen 1573 mit Freiburg den formellen Beschluss fasste, die Grasburg nicht mehr zu restaurieren und in Schwarzenburg ein neues Haus zu bauen. Am 13. Januar 1573 lud nämlich Freiburg die Berner schon ein, den vom Vogte auserlesenen neuen Schlossplatz in Schwarzenburg zu besichtigen[519]). Mitte Februar 1573 verlangte Bern die „Visierung (Plan) des Amptmanns behusung zu Schwartzenburg"[520]). Am 21. Februar 1573 lagen „Visierung und abriß" des Neubaues vor[521]), und am 2. März 1573 wurden schon die Verträge mit den Werkleuten abgeschlossen[522]), worauf im gleichen Frühling die Arbeiten am neuen Hause

---

[519]) Schwarzenburgbuch G, S. 89, St.-A. Bern.

[520]) Ibidem.

[521]) Ibidem S. 97.

[522]) Rodel im St.-A. Freiburg, Fach Grasburg, Akten von 1500 bis 1599.

begannen und bis zum Herbst 1575 zu Ende geführt wurden[523]).

Dass der Bau des neuen Schlosses den Untergang der alten Feste Grasburg bedingte, versteht sich nach dem Gesagten von selber. Es gab da für die Behörden nur ein „Entweder oder", und so war denn die Grasburg von Beginn des Jahres 1573 an dem Ruin geweiht, und rascher, als zu ahnen, ging es nun dem völligen Zerfall entgegen.

Schon zu Anfang 1573 muss die Burg vom Landvogt und seinen Leuten verlassen und geräumt worden sein. Die Unhaltbarkeit der grasburgischen Wohnungsverhältnisse einerseits und der Wunsch, den Baugeschäften in Schwarzenburg näher zu sein, mögen ihn veranlasst haben, den Umzug anzusetzen, bevor das neue Schloss für ihn bereit war. Für die Zwischenzeit mietete er in Schwarzenburg eine Privatwohnung und einen Speicher[526]). Den Anfangstermin der Miete können wir annähernd nach einem bezahlten Mietsbetrag bestimmen. Die bis Mitte Sommer 1574 gehende Vogtsrechnung Caspar Wecks berichtet: „Aber me ußgeben von wegen des hus, dorin ich zhuß was, darvon hußzins gebenn von anderthalbem iar lang 30 ℔[527]), aber von einem spicher dritthalb (= $2^1/_2$)

[523]) Von Stürler, Geschichtl. Fragmente über Grasburg.

[524]) Zu dieser Zeit war Caspar Weck von Freiburg grasburgischer Kastellan.

[526]) Einen Speicher, den die Behörden früher in Schwarzenburg besassen, hatten sie 1561/62 zur Grasburg versetzen lassen. Siehe oben S. 197.

[527]) Dass das Haus in Schwarzenburg gelegen, wird nicht ausdrücklich bezeugt, da aber die ganze Verlegung dorthin tendierte und schon früher der Vogt dort wohnte, dürfen wir es gut annehmen, um so mehr, als jetzt der Schlossbau seine Anwesenheit erheischte. Wir erfahren auch nicht, ob wieder die Hertensteinsche Wohnung gewählt wurde, die 1542 in Aussicht genommen wurde, oder nicht. — Sollte die Amtswohnung an der sogenannten «Junkerngasse» in Schwarzenburg gelegen und dieser den Namen gegeben haben?

iar lang geben 6 ℔". Die Hausmiete fing also wahrscheinlich Anfang 1573 zu laufen an, und so fällt der Umzug ungefähr mit den Beschlüssen, die Grasburg nun aufzugeben, zusammen[528]).

Mit dem Vogte werden alle Inventarstücke und Mobilien, die irgend Wert hatten, nach Schwarzenburg gekommen sein. Eine eigentliche Ausräumung der Grasburg muss stattgefunden haben, so dass für archäologische Nachgrabungen heute wenig Beute winkt. Wie wird es nun öde und leer gewesen sein in den Räumen, die so vielen Geschlechtern als Wohnung gedient! Durch zerbrochene Fenster, offene Türen, eingestürzte Dächer und geborstene Mauer fanden Wind und Regen ihren Zutritt und begannen ihr beschleunigtes Zerstörungswerk. Immerhin wäre es wohl noch einige Zeit gegangen, bis die Burg zur eigentlichen Ruine geworden, wenn nicht die Menschenhand sich mitbeteiligt und schliesslich die Hauptsache getan an dieser Vernichtungsarbeit. Dieser Eingriff erfolgte schon im Jahre 1573, und Anlass dazu bot die Errichtung des neuen Schlosses in Schwarzenburg.

Die Nachricht, dass das Schloss Schwarzenburg ganz oder zum Teil aus den Trümmern der Grasburg erbaut wurde, ist nicht neu[529]), stand aber bis jetzt auch nicht unangefochten da, und so ist es geboten, der Frage etwas nachzugehen.

Dass eine gänzliche Abtragung der Grasburg beabsichtigt war, zeigt am besten der Arbeitsvertrag, der am 2. März 1573 mit dem Zimmermeister Hans

---

[528]) V. R. 1573/74, St.-A. Bern.

[529]) Vergl. E. F. v. Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, Mittelland, S. 138, — v. Stürlers geschichtl. Fragmente über Grasburg, Jenzer, Heimatkunde S. 5. Bei Jenzer ist zu korrigieren, dass das Schloss Schwarzenburg nicht 1571—74, sondern 1573—75 erbaut wurde, dass Vogt Hertensteins Haus nicht mit dem «Schlössli» bei der Grasburg zu identifizieren, sondern in Schwarzenburg zu suchen ist.

Dick und den Steinhauern Franz Cotty und Kaspar Gaudet abgeschlossen wurde. Dem Zimmermann wurde vorgeschrieben: „Das holtz am allten schloß soller abbrechen, das best am nüwen huß verbruchenn unnd was nit gutt oder unnütz, damit den kalch lassen brennen.“ Die Verordnung für die Steinhauer lautete: „Sy werdendt ouch die muren am alten schloß abbrechen, unnd dasselb gstein zum obren huß verbruchenn“[530]).

Eine Urkunde vom 30. März 1573 meldet: „Item mitt dem brunn meyster zu schwartzenburg überkhon und ime bevelch gen, das er die brunn rören bi dem schloß Graßburg soll ußgraben und die isin ring zusamen thun unnd was für gutt brunn rören, dieselbigen werdint uffhin (zum neuen Schlossbrunnen in Schwarzenburg) gfiert werden“[531]).

Und es blieb nicht bei blossen Abmachungen; man schritt auch zur Tat. Eine vom 2. April 1573 ab geführte Baurechnung berichtet, dass acht Werkleute während drei Tagen „die ziegel am allten schlos abgetan und die latten und auch die nagel usgezogen“. Ferner mussten die nämlichen acht Männer „die dürn (Türme) abwerfen, den großen durn, den knopf und die ziegel und latten aben abwerfen“; ebenso hatten sie „die nagel usen zu ziehen und den aber die geffengniß auch zu andecken und die knepf aben zu dun, auch die knepf uff der behusungschafft (Wohnung)[532]).

Zu gleicher Zeit, nämlich Ostern 1573, lag auch schon das Abbruchholz zum Transport bereit, so dass Bern und Freiburg einen Tag festsetzten, um zu bestimmen,

---

[530]) Rodel im St.-A. Freiburg, Fach Grasburg, Akten von 1500 bis 1599.

[531]) Urkunde vom 30. März 1573, St.-A. Freiburg, Fach Grasburg.

[532]) Baurechnung im Staatsarchiv Freiburg, Fach Grasburg, Akten von 1500—1599.

„was vom abholz, so vom schloß abbrochenn, zu rigeln (= Fachwand) unnd anndern dingenn gutt oder böß, zubruchen oder zulassenn sye“[533]).

Nicht ganz plangemäss ging es mit der Rüstung der Bausteine zu, da es eben kein leichtes war, dieselben aus der Tiefe des Sensetals auf beschwerlichem Wege nach dem neuen Bauplatze zu bringen. Anfangs wurden die Steine „oben in der ebene“ bei Schwarzenburg (am Allmendhubel?) gebrochen. Dann aber wollten die Steinhauer daselbst „nit wytter brechen“ als nur für das Türmchen (schnecken) und Fensterwerk, „verhoffend, man werde Innen die grossen quaderstein vom allten schloß uff die hoffstatt weren (führen)“[534]). Nachdem der Vogt erklärt, dass es nicht möglich wäre, „mehreres uß dem schloß zu füren, dann allein der tuff, so man im keller unnd ann dem gewelbe bedorffe, . . . von wegen der unkomlichkeiten des wegs und das er dhein (= kein) zug mug überkhomen“, nachdem auch die bernisch-freiburgischen Boten den Ort besichtigt und selber gefunden, dass „das gestein von dem thurm, muren etc. nur mit schwerer arbeit und costen hinuff zebringen“, wurde mit dem Landvogt am 11. Mai 1573 vereinbart, dass er nur „den tufstein in (die) gewelben, wie vorstadt, uß dem schloß hinuff füren“ solle, sowie „ouch das allt holtz“, welches zu den Riegelmuren brauchbar wäre und die „ziegel und annderes, das inn (dem) buw mag dienen“[535]).

Die Abbrucharbeiten, die wohl nun nach diesem Programm durchgeführt wurden, zogen sich ins folgende Jahr 1574 hinüber, wenigstens war das zum Verbauen be-

---

[533]) Schwarzenburgbuch G, S. 93 und 94, St.-A. Bern.

[534]) Nach einer Urkunde vom 5. Mai im Schwarzenburgbuch G, Fol. 107, St.-A. Bern.

[535]) Urkunde vom 11. Mai 1573, St.-A. Freiburg, Fach Grasburg, Akten von 1500—1599.

stimmte Material bis dahin noch nicht weggeschafft, weshalb Mitte Sommer neue Beratungen gepflogen wurden, „wie das gstein unnd holltz, so noch ungefürt, aber gevellt unnd uffbrochen“, transportiert werden könnte[536]).

Wenn es auf diese Weise im Jahre 1573 auch nicht zu einer gänzlichen Abtragung der Grasburg kam, wie diese letzten Ausführungen und noch besser die verschonten Partien zeigen, so war doch ein recht weitgehendes Zerstörungswerk getrieben worden. Nicht nur die Knöpfe auf den Dächern, sondern die Dächer selber mit den Balken, Latten, Ziegeln, Nägeln waren verschwunden; die übrigen Holzbestandteile der Burg befanden sich als Bau- und Brennmaterial auf dem Transporte nach dem schwarzenburgischen Bauplatze, weite Mauerpartien, besonders die aus Tuffstein erstellten, lagen gebrochen darnieder[537]), das Mobiliar und was beim Bauen dienen konnte, wir denken in erster Linie an die Schlösser, Spangen, Ketten und Fenster, war auch nicht mehr vorhanden, der Brunnen selbst hörte auf, sein Nass zu spenden etc. etc. Nur Trümmer und Reste der einstigen Feste lagen noch da, und Ruinen krönten fortan den mächtigen Burgfelsen.

Sogar der alte Name guten Klangs geriet in einige Vergessenheit, da die Grasburg schon von 1573 an meist nur als „altes Schloss („Altschloß“) bezeichnet wurde im Gegensatz zum neugebauten in Schwarzenburg (zum erstenmal nachweisbar 1574/75)[538]), und auch das gleichnamige Amt sich nicht mehr Grasburg, sondern Schwarzenburg nannte. — Noch heute ist bei der Umwohnerschaft der Name „Altschloss“ der gebräuchliche für unsere Feste.

---

[536]) Schwarzenburgbuch G, S. 119, St.-A. Bern.

[537]) Bei diesem Anlasse werden unter anderm wohl die Kapelle, der hintere Turm und die erste Toranlage mit der angrenzenden Ringmauer verschwunden sein, sonst wären sicherlich auch ähnlich wie von den übrigen Gebäuden, Spuren davon erhalten.

[538]) V. R. 1574/75, St.-A. Bern.

Dass man im Jahre 1573 die Zerstörung der Grasburg als eine totale erachtete, bezeugt der bernische Arzt Dr. Thomas Schöpf von Breisach, der in seiner geschichtlich-geographischen Landesbeschreibung auch ins „Amt Schwarzenburg" gelangt. Er schreibt im Jahre 1577, die alte Burg sei „vier Jahre vorher verlassen und dem Erdboden gleich" gemacht worden, und „aus ihren Trümmern hätte sich das Schloß Schwarzenburg aufgebaut"[539]. — Wir fügen dies als neues Zeugnis bei, dass eben die Grasburg gerade mit dem Verlassen derselben eine Ruine wurde[540].

9. *Vom weitern Zerfall, den Besitzverhältnissen und der Renovation der Ruine Grasburg.*

a. Der weitere Zerfall.

Das Jahr 1573 hatte nur den Anfang des eigentlichen Zerfalls der Grasburg gebracht. Seither schritt infolge der allmählichen Verwitterung des Gemäuers der Ruin von Jahrhundert zu Jahrhundert fort. Manche grössere und kleinere Mauerpartie ist seither ein- und abgestürzt, und manches Detail hat sich am Bilde der Feste verändert. Unsere Generation erlebte es z. B., dass die Aussenecke des Hauptturmes in den Burggraben fiel und dass einzelne Tür- und Fensterbogen einstürzten.

---

[539]) Thomas Schöpf, Chorographie Thomus II, S. 112 (Manuskript im St.-A. Bern) schreibt über die Grasburg: Arx vetustissima, in profundissima valli ad dextram Sense ripam, sed rupi altissimae et praeruptae imposito, quae ante quadriennium desolata et solo est aequata, ex cujus ruderibus novum castrum in Schwartzenburg ad annum salutis nostrae 1575 extruxerunt . . .

[540]) Man vergleiche dazu auch die Zerstörungssage bei Jenzer, Heimatkunde S. 180. Wie ihre Angaben mit den erwähnten Tatsachen nicht stimmen und höchstens für eine viel frühere Zeit passen könnten, ist leicht ersichtlich.

Auch die menschliche Zerstörungskraft war dabei immer noch im Spiele, so z. B. im Jahre 1582/83: „Denne hatt hanns klein, der steinhouwer, von den muren an dem alten schloß selbs dritt ein tag dufft ußbrochen", um „mit den dufft stucken die alte schür (beim Schlössli) gegen den wätter am rein underzefaren"[541]). Und wiederum bezog die Stadt Freiburg anno 1630 aus dieser Gegend Tuffsteine, die wahrscheinlich an der Grasburg selber gewonnen wurden. Man bezahlte an „M. Hansen Bodmer umb restantz des buws zu bont[542]) im bad um 153 stuck tufft under dem alten schloß graspurg = 275 ℔"[543]).

In dieser und ähnlicher Weise sind wohl die Trümmer der Grasburg mehrmals zu baulichen Zwecken verwertet worden.

Sicherlich haben auf dem sagenumwobenen Burgplatz gelegentlich auch Schatzgräber ihr Glück probiert und am Mauerwerk und Erdreich hantiert; so soll z. B. das sogenannte Schatzgräberloch, ein in die Schildmauer der Vorburg eindringender kurzer Gang, der nun zugemauert ist, entstanden sein. — Endlich mögen etwa auch die Besucher, die von jeher dahin strömten, allerlei Unfug und Vandalismus getrieben haben.

So verbündeten sich Zeit und Menschenhände im Zerstörungswerke, und ein Wunder ist es fast, dass heute noch so bedeutende Mauern und Ueberreste vorhanden sind. Es mag diesen zugute gekommen sein, dass sie infolge der schwer zugänglichen Lage zur Ausbeute weniger lockten, als andere Burgplätze, und dass sie mit geringer Ausnahme auch immer im Staatsbesitze blieben, womit sie wenigstens vor der privaten Spekulation geschützt waren.

---

[541]) V. R. 1582/83, St.-A. Bern.

[542]) Bad Bon, an der Saane, unterhalb Freiburg.

[543]) Seckelmeisterrechnung Nr. 426, Ao 1630, II. Halbjahr. St.-A. Freiburg. Freundl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Schneuwly †.

Wie die Burg hundert und hundertfünfzig Jahre nach der Zerstörung aussah, zeigen zwei alte Abbildungen der Grasburg. Die eine wurde in den Jahren 1660—80 vom bernischen Burgenmaler Kauw gezeichnet und wird in der Bibliothek von Mülinen (Stadtbibliothek Bern) aufbewahrt. Die andere, viel kleiner und primitiver ausgeführt, stammt von dem bernischen Geometer S. Bodmer und findet sich heute im sogenannten „Bodmeratlas", Sammlung von Grenzplänen aus dem Jahre 1710[544]) im Staatsarchiv Bern.

Beide zeigen deutlich, dass damals alle Vorwerke, Brücken, Tore, Wirtschaftsgebäude verschwunden waren und dass wie heute nur die Haupt- und Vorburg und Partien der Ringmauer vorhanden waren. Beide lassen auch einen nun verschwundenen Turm der Hauptburg wieder erkennen, Kauw in sehr deutlicher Darstellung, Bodmer nur andeutungsweise. Sie unterscheiden sich aber wesentlich darin, dass Kauw die Gebäude noch in ziemlich intaktem Zustande erscheinen lässt, ihnen sogar Zinnen und Dächer gibt, während Bodmer deutlich den Ruinencharakter der Anlage zur Geltung bringt. Die Zinnen und Dächer sind bei ihm verschwunden, und von Intaktheit der Gebäude, besonders der Hauptburg, ist bei ihm keine Rede mehr. Ihre Beobachtungen liegen höchstens 30—40 Jahre auseinander, und es ist nicht wahrscheinlich, dass sich das Bild in dieser Zeit so rasch verändert habe, vielmehr wird es sich bloss um eine andere Auffassung der Wiedergabe handeln. Der Maler Kauw suchte offenbar ein möglichst ansprechendes Burgbild zu schaffen, und so scheute er sich nicht, den Hintergrund und die Landschaftsszenerie bis zur Unkenntlichkeit zu verändern, in allerlei Details (Form des Burghügels, Zahl und Anordnung der Fenster,

---

[544]) Plan und Grundriss der hohen Landt-March zwüschen beiden hochloblichen Ständen Bern und Friburg etc. von Samuel Bodmer, Geometra 1710. (III. Teil, Nr. 28.)

Verlauf der Mauern) seiner Phantasie zu folgen und halb zerfallene Gebäude als intakte hinzustellen. Bodmer dagegen mag es in erster Linie darum zu tun gewesen sein, ein getreues, leicht erkenntliches Grenzobjekt zu schaffen, so dass doch vielleicht sein Gesamtbild der Wirklichkeit recht ordentlich entspricht, wenn auch in den Details wir manches vermissen.

b. Die Besitzverhältnisse.

In den Besitzverhältnissen trat nach 1573 zunächst keine Veränderung ein. Die Grasburg und das dazu gehörige Landgut, das von der Sense und der Grasburg bis an die Gemarkungen von Steinhaus reichte[545]), verblieben gemeinsam den Städten Bern und Freiburg. Das Heimwesen, damals im Gegensatz zur neuen Besitzung in Schwarzenburg „unteres" Schlossgut geheissen (heute „Schlössli"), wurde auch weiterhin dem Vogte zur Nutzung überlassen und von einem „Lehenmann" bewirtschaftet.

Aber recht bald einmal tauchte der Gedanke an eine Veräusserung auf, da die Liegenschaft an Wert bedeutend eingebüsst hatte. Ein Käufer fand sich 1624 in Hans Fryo von Freiburg, der 1620—1625 grasburgischer Vogt war. Derselbe brachte wenigstens das Landgut käuflich an sich (die Ruine wird nicht ausdrücklich erwähnt) und musste dasselbe, da es „baulos" und verödet war, mit vielen Kosten wieder in Stand setzen. Eine bernisch-freiburgische Gesandtschaft, die 1624 hier vorbei kam, bezeugt, „synen nüwen buw" gesehen zu haben[546]). (Man fragt sich, ob vielleicht damals das Haus entstanden sei, das der Besitzung den Namen „Schlössli" verlieh und auf dessen Fun-

---

[545]) Marchbeschreibung von 1624, Abschied E, Fol. 222 ff., St.-A. Freiburg.

[546]) Vergl. Eidg. Abschiede V, Abt. II B, S. 1958 und Abschied E, Fol. 222 ff., im St.-A. Freiburg.

damenten 1898—99 das stadtbernische Ferienheim Grasburg gebaut wurde.)

Bern war aber mit der Neuordnung der Dinge nicht zufrieden; deshalb wurde 1628 in einer Konferenz an der Sense der Kauf rückgängig gemacht und Fryo mit einer Entschädigung abgefunden[547]).

Nach einigen Jahrzehnten ging das Landgut dann doch in Privatbesitz über, wobei der baufällige Zustand „des weitläufigen Gebäudes, das der Lehenmann" bewohnte, wohl auch eine Rolle spielte[548]). 1677 schlossen nämlich Bern und Freiburg mit Hans Nydegger auf dem Bühl zu Schwarzenburg einen Tauschvertrag ab und vertauschten „das ganze undere Schloßguht, samt der Behausung, Scheuren und Erdrich, Holz, Feld, Wuhn, Weid . . ., wie jehwesender Landvogt zu Schwarzenburg, solches alles biß dato beseßen und genuzet" gegen verschiedene Grundstücke im Dorfbezirke Schwarzenburg, die zum obern Schlossgute geschlagen wurden[549]).

Ausdrücklich aber nahmen Bern und Freiburg die Grasburg von diesem Tausche aus und bestimmten: „Die Mauren deß zerstörten alten Schloßes, wie selbige in ihrem Bezirk stehet, und was daruff oder darinnen seye oder ligen möchte, samt allem darzu gehörigen Einkommen" . . . sollen „in disem Tausch nit vergriffen seyn, sondern uns billich verbleiben" [550]).

Nur die Nützung des Grases, das nun im Burgbering wuchs, und die zerfallene Anlage im eigentlichsten Sinne zur „Grasburg" stempelte, stand dem Inhaber des Schlössligutes zu laut einem Vertrag von 1689: „Ihme, Nydegger, soll das innert denn Schloß Mauren wachsend und dispu-

---

[547])Siehe besonders Eidg. Abschiede V, Abt. II B, S. 1959.

[548]) Eidgenössische Abschiede VI, Abt. I B, S. 1538.

[549]) Urkunde im Schwarzenburg-Urbar des Jahres 1750, Bd. I, S. XLVII bis L.

[550]) Ibidem.

tirlich gemachte Graß, so lang die Oberkeiten deß Platzes nit vonnöthen, ze nüzen heim stahn"[551]).

So verblieb denn die „Ruine" Grasburg auch weiterhin im Staatsbesitz, zunächst den beiden Städten Bern und Freiburg und nach dem Jahre 1798, das die Landschaft Schwarzenburg an Bern brachte, dem „Staate" Bern allein.

In Privatbesitz gelangte die Grasburg im Jahre 1846, als sie der „Staat" Bern am 11./12. Dezember 1846 um 300 Fr. a. W. an Gabriel Rudolf Ludwig von Stürler-Steiger, Werkmeister in Bern, verkaufte, der schon ein Jahr früher das Schlössligut an sich gezogen hatte. Im Geltstage des G. R. L. von Stürler wurden die beiden Besitzungen 1883 von Joh. Schmied von Wahlern ersteigert und gingen 1886 an dessen gleichnamigen Sohn über.

Erst am 12. April 1894 kamen die Ruine Grasburg und das nun wieder damit verbundene Schlössligut durch Kaufvertrag an ihre heutige Besitzerin, die Gemeinde und „Stadt" Bern[552]).

c. Die Renovation.

Zur Erhaltung der übrig gebliebenen Ruinen war unter den wechselnden Besitzern nichts geschehen. Erst unserer Zeit sollte es vorbehalten sein, dem Zerfall Einhalt zu gebieten. Als im Frühling 1902 die Nordostecke des vordern Hauptturmes unter zweimaligem Absturze in den Burggraben fiel und der ganze Turm in Trümmer zu gehen drohte, da mahnten einzelne Umwohner und Freunde der Feste zum Aufsehen und strebten beim Gemeinderat der Stadt Bern und beim Historischen Verein des Kantons Bern eine Renovation des in seinen letzten Resten gefähr-

---

[551]) Ibidem S. LI.

[552]) Nach den Kontrakten-Manualen (Vorläufer der gegenwärtigen Grundbücher) in der Amtsschaffnerei Schwarzenburg. Wir verdanken die Angaben Herrn Amtsschreiber F. Beyeler bestens.

deten Bauwerkes an. Gleichzeitig traf es sich, dass die von Herrn Prof. Türler neuentdeckten savoyischen Vogtsrechnungen neues Interesse für die Grasburg weckten, und so hatten denn die gemeinsamen Bemühungen bald den gewünschten Erfolg. Unter der Aegide des Historischen Vereins des Kantons Bern führten die Gemeinde Bern, der Kanton Bern und der Bund in den Jahren 1903/05 und 1906/07 eine eigentliche Renovation der Grasburg durch (nach den Vorschlägen des Herrn Stadtbaumeister Blaser)[553]. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 22,000 Fr., wovon Stadt und Kanton je 25 % und der Bund 50 % übernahmen[554].

Die Hauptarbeit wurde in der Vorburg geleistet. Man konsolidierte die morschen Fundamente, säuberte die Mauern vom Gestrüpp und Wurzelwerk, sicherte die dem Einsturz nahen Tür- und Fenstergewölbe, mauerte namentlich die eingestürzte Turmecke und ihre zerfallene hübsche Schiessscharte historisch getreu wieder auf, verschloss das durch die Schildmauer dringende Schatzgräberloch und räumte auch den Turm und das angrenzende Wohngebäude bis auf das ursprüngliche Niveau wieder aus.

In ähnlicher Weise festigte man auch die Bruchstücke der nördlichen Ringmauer und legte eine Partie des verschütteten untern Wehrganges wieder bloss.

In der Hauptburg erlaubten die ausgehenden Geldmittel nur die Durchführung der allernotwendigsten Reparaturen, besonders an einer Bresche der Südwand, die in einen gesicherten Durchgang verwandelt wurde. Das Gestrüpp auf den Mauern konnte nur teilweise weggeräumt werden. Die Südwestecke des an den Palas anschliessenden Wohngebäudes war so schwank und für den Aufstieg gefahrdrohend, dass sie auf halbe Höhe abgetragen wer-

---

553) Bauunternehmer war Bernasconi in Ueberstorf.

554) Wir verdanken diese Angaben Herrn Stadtbaumeister Blaser in Bern.

den musste. Mit der Ausräumung der schutterfüllten Hauptburg wurde nur ein kleiner Anfang gemacht der Südfront entlang. Dagegen säuberte man jetzt die von Fritz Bürki im Jahre 1902 entdeckte Felsentreppe auf der Nordfront der Hauptburg von den mächtigen Schutt- und Erdmassen [555]).

Nennenswerte Funde sind bei den verschiedenen Erdarbeiten nicht gemacht worden, wie es auf einem Burgplatz, der systematisch bis auf die Ziegel, Dachnägel und Dachknöpfe geräumt wurde, nicht anders zu erwarten. Mit einigen Bruchstücken von Ofenkacheln, Ziegeln, Eisenbestandteilen musste man sich bei den Nachgrabungen begnügen. Dem Historischen Museum in Bern sind vom Stadtbauamt abgeliefert worden: eine Bolzenspitze, verschiedene Backsteine, verschiedene Ziegelstücke, verschiedene Ofenkachelfragmente, 4 geschmiedete Spangen, 10 Stück geschmiedete Nägel und diverse Knochen, die im Verliess des vordern Turmes lagen. — Auch wenn man noch an die Wegschaffung des in der Hauptburg und in den Burggraben liegenden Schuttes gehen würde, wäre die Ausbeute kaum grösser. Dennoch wäre es zu begrüssen, wenn die Renovationsarbeiten noch einmal aufgenommen und zu Ende geführt würden. Noch wuchern auf grössern Partien der Hauptburg die Wurzeln von Gestrüpp und Bäumen, noch harren Teile der Hauptburg, das Burghofs und des Burgzwingers der Durchforschung und Ausräumung, noch sähe man gerne einzelne Fenstergewölbe des Palas wieder sich wölben etc.

Dass nicht alle Mühe umsonst wäre, erfuhr der Verfasser im Sommer 1908, als er mit Erlaubnis des bernischen Stadtbauamtes, unterstützt von Lehrer Gehrig in Steinenbrünnen, einige nachträgliche Grabungen vornahm. Eine hübsche, bisher verschüttete Nische mit ihren seit-

---

[555]) Näheres über diese Treppe in F. Bürkis „Die Ruine Grasburg".

lichen Steinsitzen kam dabei in der Nordostwand der Hauptburg zum Vorschein. Wir stiessen ferner nach harter Arbeit auf den Felsenboden der angeblich bis auf das Sensewasser reichenden Zisterne, und endlich gelang es uns eine bisher unbekannte kleinere Treppe aufzudecken, die durch ein Felsengewölbe etwa um Stockwerkhöhe in das ehemalige Gefängnis der Hauptburg hinabführte[556]). Nachforschungen im südlichen Teile des Burghofs brachten uns keinen Erfolg.

Das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, dass die Grasburg ebenfalls künftighin nicht nur Bewunderung, sondern allseitige Aufmerksamkeit verdient.

---

[556]) Wir werden in einer besonderen Beschreibung der Grasburg auf diese Teile zurückkommen.